

# Ver such

einiger

## Naturbeobachtungen

des gebirgigten Süderlands der Grafschaft Mark Westphalens;

worin das Wasser, die Luft, der Grund und Boden, die Gewächse, Metalle, Mineralien, Steinarten, Thiere, Vögel, Fische und Einwohner in kurzem betrachtet werden.

### Zur Beförderung

der Naturkennnisse, der Oekonomie, der Fabriken, Manufakturen, Handlung, Künste, Gewerbe und Bergbaukunde

von

Christian Friederich Meyer,

Königl. Preussischem Kriegs- Domainen- und Forst-Rath- Der patriotischen Societät zur Beförderung der Oekonomie und aller nützlichen Künste und Gewerbe, wie auch der Gesellschaft der naturforschenden Freunde Westphalens Director, der Chur-Mainzischen Akademie der Wissenschaften, imgleichen der mathematisch-physikalischen Gesellschaft zu Erfurth, der Churmärktisch-Brandenburg-ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam, der Russisch-Kayserl. freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, der Königl. Großbritannisch- und Braunschweig-Lüneburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Celle, und der Hamburgischen Gesellsch. zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, würdlichem wie auch der Jenaischen mineralogischen Societät Ehrenmitglied.

Zweites Heft.

---

Düsseldorf,  
in der Dämer'schen Buchhandlung

1799.

De 2371

750

---

Das erste Heft hat uns mit dem Wasser, der Luft, dem Grund und Boden, den Gewächsen und Mineralien bekannt gemacht, und nunmehr werden hier im zweiten Hefte die Thiere folgen. Unter den Thieren werden zuerst die zahmen zu betrachten seyn und unter solchen wieder das Pferd oben an stehen. Die Süderländischen Pferde, welche größtentheils bei den Fabriken zum ein und ausländischen Fuhrwerke gebraucht werden, sind keine einländische Zucht; sie werden entweder unmittelbar von den Friesen oder aus den benachbarten Ebenen größtentheils als Hengste von 5 oder 6 jährigem Alter gekauft und so in den Karren gebraucht, und da diese Ebenen auch mehrentheils ihre Fohlen aus Friesland von einem halb jährigen Alter auf den Märkten ankaufen, so kann man wohl annehmen, daß die Süderländischen Pferde größtentheils in Ostfriesischer Race bestehen und dadurch, daß sie bei ihrer schweren Karrenzug-Arbeit mit Eisen, Stahl, Rollen und Holz-Fahren in den steilen Gebirgen mit reinem Hafer gesütert werden müssen, ihre Unter-Knochen gewöhnlich ungestalt stark werden. Sehr nachtheilig ist es daher diesem Lande, daß die

Pferde von den Einwohnern nicht selbst aufgezogen und zu dem Ende Stutereien angelegt oder doch wenigstens der Bedarf von einem jeden Bauer angezogen werden, und wenn es auch mit den Stutereien in hiesigen Bergen an mehreren Orten einige Schwierigkeiten haben dürfte; so würde doch die Anzucht des eigenen Bedarfs für jeden Bauer eben so süglich bewürket werden können; als es größtentheils in dem übrigen ebenen Distrikt der Grafschaft Mark der Fall ist. Die Vortheile sowohl in Absicht der längern Dauer und Schönheit der Pferde selbst; indem sie das Klima, Wasser und Futter früher gewohnt werden würden; als auch in Hinsicht der sehr beträchtlichen baaren Summen, welche dafür jährlich ausser Landes gehen, sind in die Sinne fallend; und es wäre daher sehr zu wünschen, daß gemeinnützig denkende Guts-Besitzer gute Beschäler unterhalten und mit eigener Zucht den Anfang machen möchten, damit diese Beispiele die erforderliche Nachahmung unter den Einwohnern weiter würkten. Diese Pferde-Zucht würde auch um so leichter ihren Fortgang haben können, wenn man in nähere Erwägung zieht, daß die im ersten Hefte vorgelegte Aker- und künstliche Wiesen-Verbesserung den leichtesten und nicht kostbaren Weg dazu giebt; indem diese

Ges



Gebirge-Pferde wegen der reinen Luft, gesunden Kräuter und trockenen Wege nur wenigen Krankheiten unterworfen sind, und es ein seltener Fall ist, wenn ein Pferd den schädlichen Spat erhält, welches nur in dem Fall eintritt, wenn es durch langwierige schwere Arbeit dabei sehr alt wird; und eben deshalb würden auch die leichtesten und sichersten Reitpferde für Kavallerie hier gezogen werden können, welche die steilsten Felsentrepfen und unwegsamsten Gebirge mit Leichtigkeit und Sicherheit übersteigen könnten.

Daß sie hier nicht, wie an andern Orten geschnitten werden, dadurch erhalten sie weit mehreren Muth, Munterkeit und Stärke, als die Wallachen; welches besonders die Einspanner bei ihren schweren Lasten die Berge hinauf und hinunter sehr nöthig haben.

Die Ochsen und Kühe sind größtentheils von Farbe roth, und in Vergleichung der benachbarten nur klein, welches nicht sowohl der zusammenziehenden kältern und dikern Luft, als vielmehr der üblen Gewohnheit zuzuschreiben ist. Daß der Akerbauer mehr Vieh hält, als er ausreichend ausfüttern kann, es auch auf den kahlen Brachweiden, und den Winter und Sommer

hindurch in den Schlagholzungen weiden läßt, wo sie in den Wintertagen größtentheils Holzknospen und Moos zu fressen genöthigt sind; indem gewöhnlicher Weise in den kältern Gebirgs- Gegenden große Thiere und große Menschen gefunden werden, und es daher im gegenwärtigen Falle nur in der Behandlungs- Art selbst liegen dürfte; da die Thiere übrigens weit blutreicher und mit weit dikern und größern Sehnen, als am andern Orten versehen sind; dahins gegen haben sie weniger Talch und besseres Fleisch, sind zart und fein, saftig und wohlschmeckend.

Welche Vieh- Besserung, sowohl in Absicht der größern Race, als auch der Milch- Käse- und Fleisch- Abnutzung, und des mehreren Düngergewinnes, könnte demnach hier nicht Statt finden, wenn, wie ich bereits in meinem ersten Hefte gehörigen Orts angezogen, nur das melke Vieh mit künstlichen Wiesen- Gräsern, besonders mit dem Klee auf dem Stalle Winter und Sommer gefüttert, die Brache mehr eingeschränkt, die Aker- Kultur verbessert, die wilde Viehhute aufgehoben, und nur das junge güste Vieh auf den ledigen, sodann mit mehreren und fetteren Gräsern versehenen Brachs- Ländereien, und in den Schlag- Holzungen des Sommers geweidet würde, welches dem

Viehs

Viehfrage gänzlich ent wachsen, und daher ohne Schaden behütet werden könnte. Das Vieh von allem Alter würde sodann kräftiges und zureichendes Futter Winter und Sommer erhalten, es würde der üblen kalten Witterung weniger ausgesetzt seyn, es würde in der Jugend mehr auseinander gehen, und daher, wie gesagt, in allen Hinsichten gesünder, größer und nutzbarer werden müssen, und zugleich so wie der Akerbau, also auch die Holzungen mittelbarer Weise ungemein verbessert werden. Der Akerbauer könnte zugleich seine Arbeitsleute mehr unter Augen haben, und seine Arbeit zur Verbesserung seiner Oekonomie mehr konzentriren, man würde weniger seine Zuflucht zum Zweige- und Meiser-Hauen verschiedener Bäume für die Winternahrung und zu dem vielen Laub- und Moos-Sammeln, zum Nachtheil der Holzungen ingleichen zu dem Heedhaken, zum Ruin derselben, nehmen dürfen; der Mangel des Futters würde überall aufhören; und statt dessen der Ueberfluß daran in allen Fällen zum Segen des Akerbauers eintreten.

Man pflegt dem Viehe zuweilen Salz zu geben, dieses besessigt die Zähne und erfrischt den Magen, und ist auch für mehrere Krank-

halten, besonders als ein Präservativ für die Seuche, außerordentlich wohlthätig.

Die Schaafse sind von allen Gebirge. Schaafen in Hinsicht ihrer mehreren Wildheit eben nicht verschieden, sie werden mit dem Rindvieh und den Ziegen zusammen geweidet, und da die Ackerkultur selbst bisher vernachlässiget worden; so hat man auch weniger auf die Schaafzucht in Betref des auszeichnenden Düngers bisher Rücksicht genommen, welche gewis ein besseres Ansehen erhalten würde, wenn die Ackerkultur eine mehrere Industrie erhielte,

Es werden hier auch Schweine gehalten, allein da sich in hiesigen Gegenden mehr Schlag als Hoch-Holz befindet; und daher das Mästen derselben größtentheils mit Korn und Erdäpfeln bewürket werden muß; so erziehen sich die Land-Eigentümer nur ihren Bedarf in einer zwar kurzen, jedoch sehr fetten Art, und die Stadt-Einwohner lassen Mager und Fett zu ihrem Gebrauch aus den benachbarten Gegenden ankaufen; auch wird aus den übrigen Westphälischen Gegenden viel Speck und Schinken hieher gebracht,

Die Hunde sind so, wie an andern Orten von groß- und kleiner Art, und werden theils als Vieh- und Hirten-Hunde abgerichtet, welche den  
Heers

den auf den Bergen nachfolgen, das Vieh zusammen treiben und bewachen, theils sind sie zur Jagd, theils zur Sicherheit der einzelnen Bauerwohnungen bestimmt.

Auch die Katzen werden als nöthige Hausthiere gebraucht, die zugleich viel vom Vogelfange leben, indem sie durch einen schnellen Sprung auf den Bäumen ihre Vögel wegzufangen wissen.

An wilden Thieren, welche den Einwohnern zur Speise und zur Kleidung dienen, giebt es nicht weniger vielerlei; darunter gebört zuerst das Hirsch-Wild, welches in dem Limburgischen Distrikt nur noch einen Stand hat; übrigens aber, als ein selten durchstreichendes Wild geschossen wird, ist in den alten Zeiten in großer Menge vorhanden gewesen; allein durch die nachher getheilte Holzmarken und das jedem Einwohner freigegebene Schießen nach und nach dünner geworden. Uebrigens sind es schöne und große Hirsche, mit ansehnlichen Geweihen geziert.

Auch die Rehe sind unter gleichen Umständen, wie die Hirsche, selten geworden. Hasen hingegen findet man überall noch zureichend.

Sie sind kleiner, als die benachbarten Haasen des platten Landes, und verändern im Winter ihre Farbe, da denn die braunen und grauen Haasen weißlich werden. Im Winter erhalten sie sich im Nothfalle mit Knospen von Birken, bis endlich das Land wieder vom Schnee frei wird.

Der Wolf ist hier ein äußerst seltenes Thier, und in einer langen Reihe von Jahren nicht zu sehen gewesen.

Füchse findet man hier nur von rother Farbe,

Der Marder, welchem man sowohl seiner Räuberei, als seiner Haut wegen nachstellt, ist hier von ziemlicher Größe, hat einen spizigen Kopf, und unter dem Bauche einen dunkelgelben Spiegel, der seine Haut eben kostbar macht. Sein Biß ist böse. Der Baumarder, hält sich in hohlen Bäumen, und der Steinmarder in Mauern und Steinklüften auf; er fängt Mäuse und Vögel, denen er von einem Zweige zum andern so lange auf das listigste nachspringt, bis er sie gefangen hat.

Das

Das Eichhörnchen ernährt sich größtentheils mit Haselnüssen, die es in großer Menge für den Winter einsammelt.

Das Wiesel von weißer und rother Farbe hat seinen Aufenthalt in Steinhausen; es mauset so stark, wie eine Katze, und es pflegt gern das, was es findet, fortzuschleppen, worunter besonders die Eier gehören, welche seine größten Beutebissen sind.

Der Dachs ist fast wie ein kleines Schwein gestaltet, und wird daher auch ein Erdschwein genannt; er hat lange graue Borsten, eine spizige Schnauze, kurze und krumme Beine, höhlet die Erde aus und nährt sich von Mäusen, Gewürmen und Insekten. Sein Biss ist schwer zu heilen, und dabei so scharf, daß er nicht aufhört zubeissen, bis er das Knirschen seiner eigenen Zähne hört. Das Zeugungs-Glied des Daches ist, wie bei dem See-Hunde ein hartes Bein. Sein Feind ist der Fuchs, der zu bequem ist, sich selbst eine Höhle zu graben und also zu der Zeit von der Höhle des Daches Besitz nimmt, wenn der Dachs sich gerade nicht darinn befindet, und solche darauf mit Gestank füllet, daß der Dachs sie gutwillig verläßt.

Der



Der Igel ist nicht unbekannt, und hier eben nicht selten.

Der Maulwurf ist in hiesigen Gegenden um deswillen seltener, weil das mit Gebirgen angefüllte Land diesen Minirern nicht bequem ist. Er frist Regenwürmer und andere, die den Geswächsen schädlich sind.

Der Ratten gibt es hier: Wald- und Wasser-Ratten.

Die Mäuse finden sich in Häusern und Wäldern ein und bewürken zu Zeiten großen Schaden.

Hier würden der Ordnung gemäß die Geswürme und Insekten folgen, nachdem man die vorhandene vierfüßige Thiere betrachtet hat, und ich will daher mit geneigter Erlaubnis, davon so viel zu bemerken suchen, als meine unvollkommene Kenntniß vermögend seyn wird.

Die Gebirge werden nie so fruchtbar an dergleichen Thieren seyn, als die flachen wärmeren Länder es sind; deren Boden, und Luft den zarten Körpern der Würmer und Insekten weit bequemer ist; obgleich nichts destoweniger die Insekten in der kalten Luft länger leben  
als



als in der warmen; weil alddann ihre Säfte und Lebensgeister sich langsamer bewegen, und nicht sobald verfliegen, wie von der übermäßigen Hitze.

Die Schlangen, Kröten und Eideyen, und andere giftige Würmer anlangend, so werden solche im Süderlande nur sparsam gefunden. Ihr Biss wird auch nicht so giftig gehalten, als der Biss dieser giftigen Thiere in wärmeren Gegenden, besonders im Italiänischen oder Afrikanischen. Vielerlei Sorten derselben hat man hier auch eben nicht bemerken können. Sowohl von der Geburt der Schlangen, als auch ihrer Anziehungskraft um kleine Vögel einige Klaster hoch zu ihrer Nahrung an sich zu ziehen, sind bereits viele Beobachtungen bekannt, daß ich daher das Detail davon hier süglich werde übergehen dürfen.

Die Eideyen, welche sich in den Rizen und Spalten der Gebirge aufhalten, sind nur klein, und nicht so giftig, und von anderer Art als die in warmen Ländern.

Die Kröten hingegen sind hier von gewöhnlicher Art anzutreffen, aber auch nicht so häufig, wie auf ebenen Orten ausser den Gebirgen. —

Die

Die kleine grünen Laubfrösche sind hier eine Seltenheit; die gemeinen Frösche haben hier das sonderbare, daß sie seltener, als an anderen Orten sind und sich auch im Frühjahr nur selten mit ihrem Geschrei hören lassen.

Schnecken finden sich gemeinlich unter den Bergen oder unter altem Holze, theils nakend und ohne Häuser.

Heimchen, Blut-Igel, Regenwürme und mehrere kleine Maden werden hier keine besondere Ausföhrung verdienen, da diese auch hier so, wie überall sich finden.

Der Erd-Ochs, ein schlechter dicker Wurm mit sechs Füßen, welcher die Erde gleichsam zu pflügen weis, und in deren Furchen seine Eier im Frühjahr ausgepflüget werden, die eine unendliche Brut von Würmern und Fliegen geben würden; wenn nicht die Krähe wieder von der Natur dazu bestimmt wäre, um solche mit besonderer Geschillichkeit zu suchen und zu fressen.

Spinnen gibt es hier nicht viel, sie sind auch nicht groß.

Der Honigthau, der eine zähe Feuchtigkeit ist,  
die

die durch die schnelle Wärme der Sonne entsteht, wenn eine kalte Nacht darauf folgt, generirt eine Art kleiner Würmer, die zuletzt in ein fliegendes Insekt verwandelt werden.

Der Raupen gibt es so, wie überall vielerlei Arten, von denen ich nur im allgemeinen die Kleider Raupe oder Motte, die Akerfrucht-Raupe und Baum-Raupe anzuehen will, welche, wenn sie überhand nehmen, großen Schaden thun können.

Die Schmetterlinge oder Sommerbögel, die aus den Nymphen der Raupen entstehen, sind so, wie die Raupen nicht allein von verschiedener Farbe und glänzend, so wie andere Arten, sondern man findet auch hier viele seltene Farben derselben.

Der Fliegen gibt es große und kleine, schwarze, graue und braune, die gestreiften und gesprenkelten Fliegen findet man hier insonderheit in der Erndte in solcher Menge, daß sie öfters in den Häusern beschwerlich werden. Eben dieses kann man auch

Von den großen und kleinen Mäusen sagen, die des Abends mit ihrem Summen und Stechen äußerst unangenehm werden.

Die Wanze oder Wandlaus ist hier wegen des mangelnden Schwarzholzes bei einiger Reinlichkeit selten.

Die Erdflöhe sind hier gemeiner und vielen Erdgewächsen sehr schädlich.

Der Käfer gibt es viele, große und kleine Gattungen, sie entblättern die Bäume, und dienen so, wie andere Insekten verschiedenen Vögeln zur Nahrung.

An Ameisen gibt es auch vielerlei, schwarze, rothe, dunkelgraue, mit und ohne Flügel.

An Wasser-Insekten, gibt es hier nur wenige, als nämlich Wasserflöhe, Wasserwanzen. 2c. 2c.

Die Beschreibung der Vögel wird hier als eines der beträchtlichsten Haupt-Stücke folgen, wovon ich gegenwärtig reden will.

In Ansehung der Ordnung und Eintheilung derselben in gewisse Klassen, werde ich bei gegenwärtiger allgemeinen Beschreibung wohl nicht genau seyn dürfen, indem sie sonst entweder nach ihrem Elemente, oder nach der Gegend, wo sie sich aufhalten, oder nach ihrer Größe und Gestalt, insonderheit in Rücksicht der Klauen und

Und Schnäbel, oder nach ihrem Futter, Lebensart, Nutzen und Schaden geordnet werden könnten, obgleich nach meinem Ermessen, eine jede Klasse keine ganz deutliche und unwidersprechliche Gränzen des Unterschieds bestimmen dürfte.

Eben daher kann ich gegenwärtig um so füglicher die Ordnung der verschiedenen Klassen und Geschlechter Kürze halber übergehen, und darf nur unter Land- und Wasser- Vögeln einen Unterschied machen; nämlich:

Der Landvögel würden seyn: Auerhahn, Birkhuhn, Feldhuhn, Krähe, Dohle, Berg-Ente, Buchfink, Dompfaffe, Drossel, Taube, Zaunkönig, Fledermaus, Hühnergeier, Gulguk, Habicht, Huhn, Hänfling, Fleischmeise, Lerche, Adler, Rabe, Ringeldrossel, Seidenschwanz, Elster, Schnepfe, Sperling, Staar, Stieglitz, Wachtel, Kibiz &c. &c. und

der Wasservögel: Ente, Gans, Schwan, Reiher, giebt es wenige.

In Betref der Landvögel ist

Der Auerhahn, (Urbahn, (L. Urogallus, Gallus silvestris major,) als einer der edelsten Waldvögel, der Gestalt nach einem andern

Ⓟ

Hahn

Hahn, und der Größe nach einem welschen oder kaledonischen Hahn nicht ungleich; nur an Farbe ist er verschieden, indem er eine schwarze, oder dunkelbraune Farbe hat, seine Augbraunen und das Häutchen um die Augen sind roth, der übrige Kopf aber schwarz, und der Schnabel kurz und gebogen, von den Ohren hangen ihm zwei Wammen herunter, wie dem Haushahn, der Rücken und Hals sind aschfarbig mit braunen und schwarzen Fleken, die Brust, der Schwanz und Bauch schwarz; unter den Flügeln sind weisse, graue und auf dem mittelsten Gelenke derselben weißglänzende Federn, der schwarze Schwanz hat weisse Fleken, deren er immer mehr bekommt, je älter er wird. Seine Schwere ist ohngefähr 14 Pfund. Das Weibchen ist viel kleiner und bräunlicher, und mit schwarzen Fleken bunt gezieret, wie eine Schnepfe, der Regenbogen in den Augen ist gelb, der Augapfel blauschwarz, hinten um die Augen hat selbes etwas rothes und am Bauche viel weisses.

Dieser Vogel hält sich in den Holzungen der höchsten Gebirge auf; er ernährt sich von Knospen der Bäume, Wachholder, Heidekraut, Bromm, und andern Beeren, von Spizen des Leidekrauts

betrachts und dergleichen, wie auch von Insekten, Fröschen, und im Winter von Spizen des jungen Holzes. Er nimmt auch aus den Quellen kleine Steinchen zu sich, die man öfters in seinem Magen findet. Das Fleisch ist schön und gesund, daher wird er sehr gesucht, und an den meisten Orten zur großen Jagd gerechnet. Allein eben deswegen weiß er sich auch des Winters wohl vorzusehen, nämlich: erst füllt er zu dem Ende seinen Kropf mit so vielen Knospen von Erlen und Birken an, daß er ihm wie ein Saß unter dem Halse hängt, und er also lange davon zehren kann. Hiernächst fällt er damit in den weichen Schnee nieder, minirt sich aus diesem ersten Lager unter dem Schnee einige Klaster weiter fort, vor dem Schnabel macht er darauf eine kleine Oefnung und ihrer liegen auf solche Art mehrere an der Zahl warm und ruhig beisammen, bis der Jäger auf folgende Art ihre Winterquartiere zerstört: dieser richtet sich nun nach dem Striche, wo der Schnee ein wenig gesunken ist. Zu Ende dieses Strichs stößt er eine Stange hinein, woran ein ausgespanntes Netz befestigt ist, hierauf macht er Lärm, und die dadurch in Angst gesetzte Vögel werden in diesem Netz sogleich gefangen; Sie zu schießen



ist im Frühjahr, wenn die Rothbuche ihre Knospen öffnet, und die Blätter auseinander gehen, beim Ausgang der Sonne am bequemsten, da der Auerhahn auf einer ebenen und freien Gegend liegt, und, da er nach seiner Natur außerordentlich verliebt ist, und sodann mit verschlossenen Augen nach dem Weibchen kirt, deren sich drei oder mehrere zugleich bei ihm finden; so kann hier der Jäger den besten Schuss thun. Fällt der Hahn, so fliegen die Hühner fort und die Jagd hat damit ein Ende; bleibt er aber am Leben, und fährt er nach dem Schusse fort zu kiren, welches gewöhnlich bei seiner tauben und blinden Liebe geschieht, so kann man aufs neue mit Vortheil schießen.

Nach der Empfängniß weicht das Weibchen heimlich von der Gesellschaft, und sucht Gelegenheit unter den Sträuchern entweder im Heidegrund, oder im gehauenen Schlagholz-Reisig sein Nest zu machen, und legt darinn acht bis zwölf Eier, welche weiß und gelbbraun gesprengt sind, und in vier Wochen von ihm allein ohne Hahn ausgebrütet werden. Während der Brützeit pflegt es seine Eier mit Moos oder Blättern so vorsichtig zu decken, wenn es seiner Nung nachgeheth, daß man es schwer



schwerlich finden kann; wobei selbes so unachtsam und sicher ist, als es sonst scheu und flüchtig zu seyn pflegt, woher es denn auch kömmt, daß es während der Brutzeit sehr leicht durch Raubthiere gefangen, oder durch Menschen erschlagen wird. Sind indessen die jungen Hühner ausgebrütet, so können sie auch sofort mit noch anhängender Schale so schnell und behende laufen und sich wie Mäuse verstecken, daß sie alsdann schwer zu finden sind. Die Henne nährt anfänglich ihre Jungen mit Ameisen-Eiern und Heidelbeeren, bis sie nach und nach die gröbere Kost fressen lernen.

Zur Salzzeit nimmt der Hahn seinen alten Salzstand wieder ein, diesen findet man gemeinlich an hangenden Bergen, welche an eine Ebne gränzen, in Revieren, wo Rothbüchensholz steht, und welche vorbesagtermassen den Sonnen-Aufgang zuerst haben. Und hat er nun am Tage sich in der Ebne etwas weggezogen, so fällt er doch gegen Abend wieder nach seinem Salzstand, steht des Nacht auf einem Baum, fängt des Morgens bereits um zwei Uhr an zu salzen. Der Ton der Salze kündigt sich anfänglich durch einen lauten Knall an, wobei er, fast, wie ein Mensch mit der

Zunge schnalzet; sodann lautet es, als wenn ein Grasmäher mit seinem Wezlein mit doppelten Strichen gerade die Sense striche, oder als wenn eine Baumscheere auf und zgedruckt würde; kurz, darauf singt er ganz fein und zart, und am Ende schnalzet er wieder. Während dem Falzen hbet und sieht er nicht, wie ich bereits bemerkt habe; ob er gleich ausserdem ein sehr leichtes Gehör und scharfes Gesicht hat, weshalb er auch zu dieser Zeit am leichtesten geschossen werden kann.

Mit dem Tage fliegt er von seinem Baume herab, um die bereits angekommene und sich durch ein leises Klat, oder kofkof gemeldete Hühner zu empfangen, damit etwas abwärts in die Ebenen zu gehen, und sich mit ihnen zu begatten.

Uebrigens ziehet dieses Wildpret nicht im Herbst, wie andere Vogel weg, hält vielmehr seinen Stand Winter und Sommer durch unveränderlich.

Wie es endlich geschossen, und von einem Hunde gejagt wird, solches würde wohl nicht hieher, vielmehr zum Jagd-Unterricht gehören.

Die Gegend, wo dasselbe sich vereiniget,  
dürfte

dürfte wohl mehr durch überhand nehmende Raubthiere, als durch den Jäger selbst heimgesucht werden, weil erstere diesen Thieren außerordentlich vielen Schaden thun. Zuweilen verändern sie auch ihren Stand bei Abholzung der Dörfer; weil sie keine Unruhe erleiden wollen. Auch die Hähne sind zuweilen schuld daran, wenn der junge Hahn von dem alten abgeissen wird, in welchem Falle er öfters mit den meisten Hühnern einen andern Stand wählt, zu welchem Ende die alten Hähne fleißig weggepürscht werden müssen, wodurch die Vermehrung weit ergiebiger werden würde.

Das Birkhuhn, Berghahn, (*Gallus betularum*, *Urogallus minor*) kann als ein ähnlicher edler wilder Vogel, wie der Auerhahn betrachtet werden, und hat wohl daher seinen Namen, weil er die an den Birken hervorschießende Augen und Knospen gern abfrisst, und sich größtentheils in den Birken-Bergen aufhält.

Der Hahn ist etwas größer, als ein zahmes Huhn, beinahe so groß als eine Gans, hat einen platten Kopf und einen krummen, ungleichen, schwarzen Schnabel. In Farbe kömmt er dem Auerhahn ziemlich nahe, indem der Birkhahn ganz mit schwarzen glänzenden Federn

bedeckt ist, welche am Halse und Schwanz blau, in den Flügeln schwärzlich, die übrigen aber weißlich sind. Ueber den Augen hat er ein größeres rothes Häutchen, als der Auerhahn.

Das Birchhuhn, (*Urogallina*) ist an Farbe sehr verschieden vom Hahn, indem der Obertheil der Flügel und Hüften ziegelgelb, mit schwarzen Flecken gesprenkelt, und der Hals blaßgelb ist, weshalb es mit der Wasserschnepfe eine Aehnlichkeit hat. Die Brust ist weiß, der Bauch dunkel mit schwarzen und gelben Flecken, der Schwanz ziegelroth mit schwarzen Flecken, und die Schenkel mit dunkelgelben Federn, rauh bekleidet.

Das Falzen derselben hat mit dem des Auerhahns eine große Aehnlichkeit. Das Geschrei des Hahns ist dabei sehr lieblich, indem er aus einer Tertie in die andre steigt, gurgelt und pullert, daß man es weit hört. Sein Huhn hat er viel bei sich. Nach der Falz besteigt er selbiges. Sie verbergen sich des Tages mehr in dikem Gesträuche, wie die Auerhähne.

Das Huhn legt zwölf bis sechzehn längliche Eier, eben so vorsichtig, wie die Auerhühner, und brütet auch vier Wochen auf  
gleich

gleiche Weise allein. Die junge ausgekrochene Hühner fressen meistens Ameisen-Eier.

Das Vork. Wildpret wird entweder in der Falzzeit geschossen, oder des Winters in Dohnen, Schlingen und Defnezen gefangen. Auch fängt man es im März mit Dohnen oder Maschen, welche von Schuster-Draht gemacht, und wohl mit Pech beschmiert werden, damit sie fest zusammen bleiben und vom Wind und Regen nicht weck werden. Wenn nun alles sicher angeheftet ist, so werden sie wie andere Krammets-Vogeldohnen auf den höchsten Gipfel eines Baums stark und fest eingebohrt.

Nicht weniger kann man es bei Schneewetter auf solche Art fangen, daß nämlich zwei Personen, eine mit einem großen Feuerbrande, und die andere mit einem Defneze dazugehen, wo sich dieses Wildpret aufhält, da denn der Vogel seiner Gewohnheit nach in der Verwirrung zum Feuer fliehet, und sodann ohne Schwierigkeit mit dem Defnez überworfen und gefangen werden kann. Auch aus einer Grube, welche hinter einem Schirme verborgen wird, kann man es sehr leicht schießen, wenn vor selbiger falsche Vorkbähne aufgestellt werden, wo sich das Wildpret gern aufhält, zu

welcher Grube sodann durch ein par Reuter die Vögel hingetrieben werden müssen. Gewöhnlich wird auch dieser Vogel zur hohen Jagd gerechnet.

Sowohl die fliegenden Raubthiere, als auch das Wiesel, Hermelin genannt, sind große Feinde der Vorkühner.

Diese Vögel sind gleich den Auerhähnen, und wohl ein noch wohlgeschmeckenderes Wildpret, worunter sich vorzüglich die Hühner an gutem Geschmack auszeichnen.

Das Haselhuhn, Rothhuhn, (*Gallina Corylorum*, *Lagopus corylorum*, *Tetrao bonasia*) ein wildes Huhn mit rauhen Füßen, ist größer als ein Repphuhn; Hahn und Henne haben kurze, dicke und schwarze Schnäbel, graue Köpfe und oben auf selbigen schwarze Federchen. Am Leibe sind sie bald aschgrau, schwarz, kastanienbraun und weiß untereinander gesprengt. Am Bauche sind sie weißer, als die Repphühner, und auf dem Rücken mehr röthlich. Der Schwanz ist grau, theils schwarz und weiß mit schwarzen Querstichen. Die Füße sind bis an die Klauen mit Federn versehen, und die Zehen schuppigt.

Dee

Der Hahn ist etwas größer, als die Henne, hat schönere Federn, ist am Kopfe und Halse etwas schwärzer, hat dikere Backen und ist über den Augen roth gezeichnet, wie ein Kephuhn.

Sie sind gern in Schwarzhasel- und Wachholderholz, weil die Haselzäpfchen ihre liebste Speise sind, und hiernächst Wacholder-, rothen Hollunder- und Eberäpfchen-Beeren, imgleichen Steinklee, andere grüne Blätter, und vielerlei Insekten, die ihnen zur Nahrung dienen, sie fliegen schnell, bleiben immer im Holze auf den untersten Nestern der Bäume, und haben eine ausserordentliche Furcht vor den Raubvögeln.

Sie halten eine ähnliche Falzzeit mit den Birkhühnern, und pfeifen sich im Frühjahr zusammen, alsdenn hat der Jäger mit einer ähnlichen Pfeiffe die beste Gelegenheit sie herbei zu locken und zu schießen; doch müssen immer die Weibchen wegen ihrer Vermehrung geschont werden.

Das Huhn legt fünfzehn bis zwanzig Eier, und brütet gerade so, wie das Birkhuhn, verwahrt sein Nest entweder unter Bergfarrenkraut, oder unter Haselstauden. Die Eier sind  
etwas



etwas größer, als die Taubeneier, rothfarbig, in das röthliche fallend geflekt, und haben zwei größere Fleken gegen den schmaleren Theil der Schale; es brütet drei Wochen, bringt indessen selten mehr, als sieben bis acht Jungen aus, welche ebenfalls bei dem Ausfallen aus den Eiern sogleich fortlaufen können, wie die junge Auer- und Birkhühner. Sobald sie nur einigermaßen fliegen können, entfernen sich die Alten aus ihrem Revier; die Jungen halten sich sodann parweise zusammen, wo sie sich hiernächst paven, Eier legen, brüten, und Junge ziehn. Auch dieser Vogel zieht nicht zur Herbstzeit hier weg, derselbe findet sich in allen Gebirge-Geogenden; am häufigsten aber in Lappland, und im Norwegischen. Er wird entweder, wie vorbemerkt, geschossen, oder auch in seiner Falzzeit mittels des Pfeiffens, wie die Wachsteln im Stelgarn, oder in Lauf-Dohnen, wie die Schnepfen an der Erde, oder auch mit grossen Dohnen an den Bäumen mit Eberäschens-Beeren gefangen. Sein Fleisch ist viel weisser und angenehmer, als das von Repphühnern.

Das rothe Haselhuhn, welches man in Martini allg. Geschichte der Natur 3r. Thl. S. 569 nebst mehreren Arten dieses

Geo



Geschlechts beschrieben findet, hat von diesem gemeinen Haselhuhn einige Verschiedenheit, so giebt es noch ein weißes Haselhuhn, weißes Kephuhn, das weiße wilde Huhn, Schrobhuhn, Schneehuhn, Schneevogel, Berghuhn, Steinhuhn.

Das Kephuhn, Feldhuhn ist nicht so groß wie das Haselhuhn, es ist nur 12 Zoll 8 Linien lang, obgleich übrigens demselben ganz ähnlich, hat auch in betref der Salzeit, des Brütens &c. gleiche Eigenschaften, nur daß es mehr auf den Feldern sich aufhält, und in den Feldfrüchten nistet, es wird sonst auch zur Ordnung der huhnartigen Vögel gezählt.

Die Waldschneypfe findet sich in den hiesigen Gebirgen nur äusserst selten bei ihrem Durchzuge; sie ist daher gar nicht einheimisch, weshalb ich eine genaue Beschreibung davon anzugeben nicht nöthig haben werde.

Die zahmen Gänse sind hier, wie überall, beschaffen, und von wilden Gänsen sieht man hier nichts. Trapp-Gänse giebt es hier gar nicht, und sind nur dem Zuge nach bekannt, wornach jeder Hause in zwei Linien getheilt ist, deren hintersten Ende weit auseinander, die  
ersten

ersten aber, wie eine Pyramide dicht beisammen stehen, dergestalt, daß sie die Luft brechen oder öffnen, und den Flug der andern erleichtern, welche hiernächst von Zeit zu Zeit von den hintersten abgelöset werden; damit der Zug ununterbrochen unterhalten werden kann, welches gewiß eine besondere physikalische Merkwürdigkeit ist.

Ausser den bekannten zahmen Enten findet man auch in den Wintertagen auf den Flüssen verschiedene Arten Winter-Enten, ob sie gleich im Sommer hier keine Brut halten. Da sie also eben so wenig einheimisch sind, so werde ich auch nicht nöthig haben ein näheres Detail davon anzuziehen.

Das große indianische Huhn, das gewöhnlich die kalekutische Henne genannt wird; kann der Erfahrung zufolge hier eben sowohl, als in wärmeren Ländern fortkommen, ob es gleich hier nicht so groß wird; übrigens ist es so bekannt, daß ich eine weitere Beschreibung davon nicht anzugeben brauche.

Die Drossel, (Turdus,) unter dem allgemeinen Namen Krammets-Bogel bekannt, hat zwar viele Arten; ich bin indessen der Meinung,

man

man könne darunter, so wie bei mehreren Gegenständen die Spezies ohne Noth vervielfachen, und dadurch die Begriffe mehr verwirren, als aufklären und bestättigen, da besonders in gegenwärtigem Falle der Unterschied so gering ist, daß man ihn mehr für zufällig als für wesentlich halten kann.

Die hiesige Hefdrossel ist die sogenannte Graudrossel, welche weiße Federn auf der Brust hat.

Zur Zeit der Hafer-Ernde, welche hier im Anfang der Herbstzeit geschieht, ziehen diese Drosseln mit mehreren durchziehenden Kramets-Vögeln aller Art durch die Gebirge und werden auf den, zu dem Ende angelegten Vogel-Heerden bei finstern Nebelmorgen im größten Ueberflus gefangen.

Auch die Schwarz-Drossel, oder sogenannte Amsel, (*Turdus merula*) heft in den Gebüsch, nahe bei den Stadt- und Land-Gebäuden, zieht nicht fort, sie gebört zur Ordnung der Sperlings-artigen Vögel.

An Tauben giebt es der zahmen nur wenige, und der wilden, wegen der mehreren Schlag- als Hoch-Holzungen auch nicht viel.

Mur

Nur die ordinaire kleine wilde, und kleine Ringeltaube sieht man hier; auch die Furteltaube ist etwas seltenes.

Die Doppelschnepfe, der große Brachvogel, und Keilhafer (*Scolopax arguata*: Linn.) kommt hier nur als Zugvogel; ihre Farbe ist weiß und dunkelbraun gefleckt.

Die Heerschnepfe (*Scolopax Gallinago*) die bekannte Becassine, oder Wasserschnepfe ist hier nur etwas seltenes; sie hat ohngefähr die Größe einer Wachtel, ist 10 Zoll lang, der Schnabel hat  $2\frac{1}{2}$  Zoll, der Kopf ist schwarz mit rostfarbenen Federspitzen, der Oberhals dunkelbraun, der Unterhals schwarz und weiß, die Brust und der Bauch weiß, der Rücken dunkelbraun mit vielen rostfarbigen Querlinien; das Weibchen, so immer größer zu seyn scheint, ist wirklich etwas größer; sie ist schnell und listig, gehört unter die Zugvögel; Würmer und Insekten sind ihre liebste Nahrung, das Weibchen legt 4 bis 5 olivengrüne, mit braunen Flecken gesprenkte Eier, wozu es kein künstliches Nest nimmt, und die es in 3 Wochen ausgebrütet hat. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft.

Der

Der Kibiz ist hier nicht einheimisch, und hält sich nur in den benachbarten sumpfigten Gegenden auf.

Die Wachtel findet sich auch hier im Felde, sie wird in der Ordnung der Hühnerartigen Vögel gezählt, weil ihr Oberkiefer zur Seite über den untern herschlägt. Sie ist hier ohngefähr 6 bis 7 Zoll lang, im Sommer ist sie dunkelgelber, als im Winter, die Brust ist rötlich mit schwarzen Fleken.

Sie ist ein Zugvogel, welcher im Mai ankommt, und zu Ende der Erndte, wenn seine Jungen erwachsen sind, wieder wegzieht, man sagt, daß er nach Afrika zieht.

Das Weibchen legt 12 bis 14 Eier auf bloßer Erde in ein Loch, welches es sich selbst mit seinen Füßen ausscharrt, und mit einigen Halmen umlegt, die Eier scheinen grünlich überfirnist zu seyn, sie werden auch 3 Wochen gebrütet und laufen wie die Nephühner mit der Mutter davon.

Das Männchen singt des Nachts den bekannten Wachtelgesang.

Sie nähren sich von verschiedenem Getreide, mehreren Grassamereien, grünen Pflanzen

zen und Insekten, wie das übrige Hühnerge-  
schlecht. Will man sie fangen, so stellt man  
ein kleines Garn auf, legt sich in einiger Ent-  
fernung dahinter, lockt sie mit einer Wachtel-  
pfeife, durch die Töne eines Weibchens: Wä-  
ra, so kommt das Männchen blindlings gelaus-  
fen und läßt sich fangen.

Die Feldlerche, (*Alauda arvensis*) so sich  
hier einfindet, wird für die gewöhnliche gehalten,  
sie ist ohngefähr 6 bis 7 Zoll lang,  
hat mit allen Lerchen-Arten einen zylindrisch-  
spitzig austaufenden Schnabel, eine gespaltene  
Zunge, einen Sporn, graubraune Füße, und  
schwärzliche Klauen. Der Kopf ist röthlich braun,  
der Bauch graubraun, Rücken, und Deckfedern  
der Flügel dunkelbraun, mit blaßröthlich-brau-  
ner Einfassung, das übrige röthlichweiß; das  
Weibchen ist mehr schwarz, im October zieht  
sie weg, und kommt im Frühjahr, wenn der  
Schnee abgeht, wieder, um uns zuerst mit ihren  
schönen Liedern das Frühjahr anzukündigen,  
und unser Herz zu erfreuen; indem sie mit den  
angenehmsten wirblenden Tönen in die Luft  
steigt. Sie bewohnt die Acker und Wiesen,  
brütet gewöhnlich zweimal in einem solchen  
Nest, wie die Wachtel 3 bis 5 weißgraue,  
mit

mit graubraunen Punkten und Flecken besetzte Eier aus. Die Jungen füttern sie mit Insekten, Würmern und Ameisen-Eiern; laufen so, wie sie aus den Eiern gefallen sind, gleichfalls, wie das ganze Hühnergeschlecht, den Alten nach. Da sie der Gefahr der Raubthiere vorzüglich ausgesetzt sind, so müssen sie, so bald sie nur etwas angewachsen sind, wie die Alten auch mit allerhand Kornesäme vorlieb nehmen. Sie werden sehr fett, man fängt sie hiernächst mit den bekannten Lerchen-Nezen, und genießt sie als die erste feinste Speise.

Die Waldlerche, Heidelerche, Holzlerche zc. (*Alauda arborea*) ist seltener, da sich hier kein Schwarzholz, deren liebster Aufenthalt, findet. Unter den Zugvögeln findet sie sich nach der Feldlerche gleich wieder ein. Sie ist 6 Zoll lang, hat lange gerade Federn, die den Kopf breit machen, und sich im Affekte zu einem Busche aufsträuben. Sie hat mit den Feldlerchen große Gleichheit; ihr Gesang ist indessen etwas davon verschieden. Im Freien singt sie vom März bis in die Mitte des Julius. Ihre Nahrung besteht in Insekten, Regenwürmern, grüner Saat, Brunnen-Kresse, und andern Kräutern, und vielerlei Getreide-Sämen; bei

C 2

höhem



hohem Schnee aber aus Haselkätzchen. Sie baut ihr Nest im Heidekraut unter die Wachholderbüsche, in Schlagholzungen in tiefem Grase; und in Feldern, in die Raine, die nahe an die Holzungen stoßen. Es besteht aus weissen dünnen Grashalmen, mit Moos, Wolle und Haaren durchwirkt. Das Weibchen legt gewöhnlich 2mal 10 bis 11 Eier, woraus 8 bis 9 Junge ausgebrütet werden, sie sind den Verfolgungen der Raubthiere, besonders dem Fuchs, Baummarder und Wiesel ausgesetzt. Man fängt sie wie die Feldlerchen.

Die Wiesenlerche, Brachlerche, Feldbachstelze, (*Alanda pratensis*) ist hier nicht bekannt, da sie sich nur in sumpfigten ebenen Gegenden aufhält.

Die Berglerche, Schneelerche, Winterlerche, Alpenlerche, (*Alanda alpestris* Linn.) ist auch nicht im Süderlande zu finden, und nur in dem nördlichen Theile von Europa und Asien zu Hause.

Der Reiher oder Reiber ist hier nicht selten, man will ihn in viele Arten eintheilen, er ist ein ansehnlicher Vogel, blau, dem Leibe nach dem Adler, dem Halse, Schnabel, und Füßen



Füßen nach dem Störche ähnlich; ausser, daß die Füße gänseartig sind, auf dem Kopf ist er silberweiß, und hat einen Federbusch. Auf dem Oberleib ist er aschgrau, die Schwungfedern sind blauglänzend; er ist ein Zugvogel, der beim ersten Frost wegzieht, und in der letzten Hälfte des März wiederkommt. Sein Fleisch ist schmatzhaft. Sein Nest baut er auf die höchsten Berge. Er wird in die Ordnung der Stelzenläufer gezählt; legt drei grau gesprenkelte Eier von der Größe der Gänse-Eier: Männchen und Weibchen wechseln im Ausbrüten derselben um, welches 3 Wochen dauert, so füttern sie auch gleiche 3 Wochen ihre Jungen, worauf diese ihr Futter in Sümpfen und an Flüssen selbst suchen können, da sie denn vermittels ihrer langen Beine, und ihres langen Schnabels alle schwimmende Fische und andere Thiere, welche sie ganz zu verschlingen fähig sind, durch ihren engen Hals und durch den einzigen Darm, welchen sie besitzen, hinunter schlucken; und gleichwie übrigens die gelben Beine des Reiheres sowohl an und für sich, als auch in Hinsicht der an den Beinen sitzenden sehr feinen Haaren, welche sich im Wasser hin und her bewegen, gleichsam einen Köder für die Fische abgeben, wodurch dieselbe angelockt werden, so wird

eß für ihn ein leichtes, die nöthige Nahrung zu finden.

Der Habicht, ist ein bekannter schädlicher Raubvogel. Es finden sich im hiesigen Süderlande drei Arten derselben. Die erste grün gesprenkelte Art scheint mit dem Falken verwandt zu seyn, lebt vom Auerhahn, Vorkuhn, auch andern Hühnern und Tauben, und friß kein todtet Nas, daher diese Art für edler gehalten wird, als andere Raubvögel, auch einen Fisch nimmt er mit, wenn er ihn am Rande des Wassers lebendig fangen kann.

Die andere Art ist kleiner, von Farbe braun, fängt auch Hühner, besonders aber Tauben und kleinere Vögel.

Die dritte Art ist noch kleiner, und fängt nur Feld- und Waldmäuse, indem er sich in der Luft mit seinen Flügeln ganz still hält, bis die Maus unter ihm in gerader Linie ist, da er alsdann plötzlich auf sie herabfällt und sie tödtet.

Der Hühner-Geier, ist ein bekannter Raubvogel, der sich besonders bei den Bauerhöfen aufhält und die Hühner umbringt.

Der

Der Falke wird in viele Arten unterschieden, er bringt Bergvögel und Fische um; man pflegt ihn unter Netzen lebendig zu fangen, unter welches man ein Laube, ihn damit zu locken, setzt, er wird hiernächst zur Jagd abgerichtet, und an die großen Höfe grau und weiß, größer und kleiner versendet; wo er von einem geschickten Falkenier in der Jagd gebraucht wird.

Der Gulguk, oder wegen seiner Stimme Kukul genannt, ist an Gestalt der Elster ähnlich, doch etwas kleiner und von Farbe blaugrau. Er legt seine Eier in kleiner Vögel Nester und ist auch ein Raubthier derselben.

Der Steingulguk hält sich mehrentheils in Steinhausen auf, seine Stimme lautet, wie eine Ziege mekert: er läßt sich nur des Nachts hören, wird größtentheils nur im Nebel gesehen und daher auch der Nebelvogel genennet.

Der graue Würger, Neuntödter, Würgerengel, Astersfalte, Buschelfter, Gerbelfter (*Lanius Excubitor*) ist besonders der Raubvogel der Goldammern, Feldsperlingen, Stieglizen, Sinken, Lerchen, Zeisigen, Krammetsvögel, und  
Neb.

**Rephühner.** Er ist 9 Zoll lang, die Füße sind schwarz, ohne Krallen, der Oberleib ist hellaschgrau; er lebt in Borhölzern, baut sein Nest auf den Bäumen, brütet 5 — 6 Eier in 15 Tagen aus, lebt größtentheils von Feldmäusen und schädlichen Insekten und hat daher den vorzüglichsten Nutzen in der Natur.

Der Sperber hält sich in den Holzungen auf, und geht nach den Feldern, um die sich daselbst befindlichen kleinen Vögel, als Tauben, Finken, Lerchen, Schwalben, Wachteln, junge Auer Vork Hasel-Rep- und Haus-Hühner, und dergl. zu fangen. Der Schnabel ist kurz, wie ein Haken gekrümmt, blau, und gegen die Spitze schwarz, der Oberkiefer geht weit über den unteren herab, und hat zur Seite eine Ausbeugung die man einen Zahn nennt. An der Wurzel des Schnabels befindet sich eine gelbgrüne Haut, die man bei vielen Raubvögeln antrifft, der Stern in den Augen ist so, wie die hohen Füße, gelb. Die Klauen sind sehr lang und spizig, und die Fußsohlen haben große Ballen. Der ganze Oberleib ist dunkelbraun, der Katen weiß gestreift, übrigens alle Federn Rossfarben eingefast, am Kopf am schmalsten, am Hinterhals am stärksten.

Die

Die Rabenkrähe (*Corvus Corone* Lin.) findet sich hier, ist ohngefähr  $1\frac{1}{2}$  Fuß lang, schwarz, wohnt vorzüglich in den Feldhödzern an einer Bergkette, sie sucht ihre Nahrung in Aekern und Wiesen, welche hauptsächlich in Regenwürmern besteht, zieht in den Winter Tagen sich Heerdenweise zusammen, und sucht lebendige Thiere zu erhaschen, Aas, und Körner zu fressen; das Weibchen legt 4 bis 6 Eier in hohen Baum-Zafen. Männchen und Weibchen brüten 18 bis 20 Tage gemeinschaftlich, und sind übrigens so nützlich, als schädlich.

Saatkrähe, (*Corvus frugilegus* Lin.) findet sich überall, Winter und Sommer, bald einzeln, bald in großen Heerden, mit Dohlen vermengt, sie ist 1 Fuß  $\frac{1}{2}$  Zoll lang. Sie hat mit der Rabenkrähe viel Aehnlichkeit, doch ist ihr Schnabel an der Wurzel schwächer, gerade, und blasser, der Kopf ist dünner und spiziger. Wegen ihrer Furcht leben sie Winter und Sommer zusammen. Ihre Nahrung besteht aus Insekten, Würmern, Mistkäfern, und Mistkäferlarven, Regenwürmern, Mistkäfern, Heuschrecken, Raupen, Schneken, Gras, Graswurzeln, und Körnern, sie nisten jährlich zweimal, legen jedesmal 3 bis 5 Eier, und sind daher mehr nutzbar als schädlich.

Der

Der Staar hat viele Gleichheit mit der Dohle, nur ist er kleiner; und ohngefähr 8 Zoll groß; der Schnabel ist Pfriemensförmig, 1 Zoll lang, eckigt, niedergedrückt, etwas stumpf, und breit, gelb, an der Spitze braun, an den Seiten blau; die Klauen sind schwärzlich, so wie der ganze Leib, der doch oben und unten ins glänzend Stahlblaue und Röthliche fällt, sonst aber am Ober- und Unterleib ins glänzend Grüne spielt. Es ist übrigens so viel von ihm bekannt, daß er in Laubholzern lebt, die an Acker und Wiesen gränzen, und sein Nest in hohlen Eichen, Buchen und Espen baut. Er lebt gesellig, so, daß viele in einem Baum zusammen nisten, und eben so, wie die Dohlen haufenweise zugleich fliegen. Das Weibchen, welches mehr schwarzbraun ist, legt 5 bis 6 blaßgrüne Eier zweimal des Jahrs, die Jungen sind im ersten Jahre mehr grau als schwarz. Sie werden gefangen, um Lieder pfeifen und reden zu lernen. Sie leben von Würmern, Schnecken, Insekten, auch fressen sie Kirschen, allerhand Beeren, Körner und Getreide, so wie sie auch in Gesellschaft der Krähen auf das Glas ausgehen. Als ein Zugvogel, zieht er im October weg, kommt im März wieder, und soll in Egypten überwintern.

Die

Die Elster, ein ganz bunter Vogel ist auch hier einheimisch, bald so groß, als eine Krähe, ein Zerstörer des wilden und zahmen Geflügels, weil er alle Eier auffucht und ausfäuft; darum sucht man seine Nester, um die die junge Brut so viel, als möglich zu zerstören. Er ist sehr listig, klug und gelehrt, zu welchem Ende er auch aufgezogen und abgerichtet wird. Wegen ihrer kurzen Flügel unternehmen sie keine weite Reise. Sie bauen ein künstliches Nest; ihre Eier sind der Gestalt nach den Raben-Eiern ähnlich. In Feld- und Gartenfrüchten, besonders an den Kirschen thun sie auch großen Schaden. Sie brüten des Jahres zweimal und sind in Europa und Nordamerika zu Hause.

Der Holzhäher, Markolf, Nusshäher, Waldehäher, Eichelhäher, (*Corvus glandarius*) ist in diesen Gebirgen der vorzüglichste Eichenpflanzer, indem er um die Zeit der reifen Ekeren (Eicheln) in Gesellschaft von 5 bis 6 von einem Eichengeholze zum andern fliegt, die besten Eicheln unter den Bäumen zu seiner Nahrung auffucht, und überall in die Berge zu tausenden vergräbt, wovon er hiernächst, wenn unter den Eichbäumen nichts mehr zu haben ist, kaum zehn wieder findet, und wodurch also in ruhigen Holzschlägen in kurzer Zeit die besten Eichen-Holzungen



zungen entstehen. In diesem Betracht verdient  
 er eine vorzügliche Rücksicht zu seiner Erhaltung.  
 Er ist ohngefähr 14 Zoll lang, schön von An-  
 sehn, und gehört übrigens unter die spechtar-  
 tigen Vögel. Der Schnabel ist an der Spitze  
 der obern Kinnlade etwas über die untere her-  
 gebogen und schwarz; die Augen nussbraun;  
 die Füße bräunlich ins Fleischfarbige fallend;  
 die kleine Federn sind wie Seide anzufühlen,  
 und fast der ganze Körper fällt ins purpurreth-  
 lich Aschgraue. Die Kehle und der Schwanz ist  
 oben und unten weiß. Es ist ein vorsichtiger,  
 ruhiger, gelehriger Vogel; er lernt vor allen  
 Vögeln am leichtesten Worte nachsprechen, wozu  
 er auch viel weggefangen wird. Er macht sein  
 Nest in Figur einer offenen Halbfugel hoch und  
 niedrig, auf Eichen und Tannen aus deren  
 Reifern; das Weibchen legt darinn 6 bis 7  
 Eier, welche aschgrau ziemlich mit kleinen dun-  
 kelbraunen Pünktchen besprenkt sind. Die Jun-  
 gen fallen in 8 Tagen aus, und werden mit  
 Insekten, Raupen, Kofkläsern, Maden, und  
 jungen Vögeln durch die Alten erzogen, so wie  
 dieselbe sich übrigens vom Raube der Vögel,  
 Insekten und vielen Sämereien aus dem gan-  
 zen Pflanzenreiche ernähren, worunter besonders  
 die

die Vogelbeeren gehören, mit welchen sie daher auch in Dornen gefangen werden können.

Der Schwarzspecht ist auch hier, so wie überall ein seltener Vogel, er hält sich gewöhnlich in den dicksten und höchsten Eich- und Buchholzungen auf, und nur in den Wintertagen bei sparsamer Nahrung geht er nach den Garten-Bäumen und Gebäuden; er ist der größte unter den in Europa bekannten Spechten. Seine Länge ist  $1\frac{1}{2}$  Fuß, der Schnabel ist, wie bei allen Spechtarten, gerade, stark, vielschiefelig, mit einer keilsförmigen Spitze. Die Zunge ist rund, wurmförmig, dünne, sehr lang, und hat eine knöcherne mit Widerhaken besetzte Spitze, die Füße sind stark und kurz, er hat ordentliche Kletter- oder Steigefüße, der Kopf ist auf der Platte Carminroth, und übrigens der Leib schwarz. Er wohnt in hohlen Bäumen, seine Nahrung besteht aus Insekten, Raupen und Larven, die unter der Rinde der Bäume sitzen, nur in faulen Bäumen macht er Löcher, um daraus die Insekten zu zerstören, und man kann ihn daher unter die vorzüglich nützlichen Vögel zählen, wie auch sein Fleisch sehr gut zu essen ist.

Der

Der Grünspecht, (*Picus viridis*) so auch hier in den Holzungen wohnt, ist ohngefähr von der Größe einer Taube, 12 Zoll lang, der Schnabel und die Füße, sind denen des Schwarzspechts gleich, er ist von Farbe grülich bleifarbig, die Klauen schmutzig aschgrau, der Augenstern ist fleischfarbig mit einer hellbraunen Einfassung um die Pupille. Die Zunge hat 5 Zoll, ist rund und mit einer Hornspitze, die zurückstehende harte Haken hat, versehen, wodurch die Insekten fest angeheftet werden, zieht sich am vordern hintern Ende wie eine Scheide ein, in welcher sich eine, wie Leim klebende Feuchtigkeit befindet, die ihm beim Insektenfang nützlich ist. Der Oberkopf ist bis in den Nacken glänzend carmoisinroth, mit durchschimmerndem schwärzlich aschgrauen Grund. Der Leib ist obenher glänzend olivenfarbig grün, wird am Schwanz glänzend grüngelb, der weißgelbliche Bauch ist mit schwarzen undeutlichen Wellen in die Quere durchzogen, wo er hier und da auch mit Grün bespritzt ist. Er schreit oft: Jäk; er ziehet nicht weg, hält sich vorzüglich gern in Eichen- und Buchholzungen auf, und nistet, wie alle Spechtarten in hohlen Bäumen. Das Weibchen, welches weniger Roth auf dem Kopfe hat, legt 5 bis 6 weiße spizige Eier,

Eier, und brütet jährlich nur einmal. Raupen und Puppen des Goldkäfers, imgleichen Ameisen sind seine vorzüglichste Nahrung, sonst suchet er auch die Puppen, Holzwürmer und Insekten aus faulen Bäumen und unter deren Rinden, und die Engerlinge und Regenwürmer aus der Erde. Im Winter zieht er nach den Städten und Dörfern, und suchet überall an den Bäumen der Gärten, auch an den Gebäuden die Raupennester, und Insekten-Puppen auf, trachtet auch gern den Bienenkörben nach, um die Bienen zu erlangen. Er halt nur Löcher in Bäume, die krank und faul sind. In allem diesem Betracht kann man ihn unter die vorzüglich nützlichen Vögel rechnen, und seine Zerstörung sorgfältig verhindern.

Der kleine bunte Specht, (*Picus minor*) ist auch hier einheimisch und überaus nützlich, indem er besonders in den Gärten an den Obstbäumen die Insekten und Würmer zerstört, er ist  $5\frac{1}{2}$  Zoll lang, der Schnabel und die Füße sind grünlich schwarz, der Scheitel carmoisinroth, der Unterleib rothgraulich weiß, und übrigens weiß bunt mit schwarzen Streifen. Er hält sich in Waldungen und Feldhölzern auf.

Der

Der Blauspecht, oder der gemeine Baum-  
läufer (*Certhia familiaris*) ein kleiner graubun-  
ter Vogel,  $5\frac{1}{2}$  Zoll lang, ist auch hier zu fin-  
den, welcher allenthalben an den Baumstämmen,  
besonders in den Baumgärten hinauf lauft,  
und in den Baumrinden, und Ritzen die In-  
sekten, Raupen, Insekten-Eier, Puppen, Spinn-  
nen und Wanzen hervorfücht und frist, sein  
Nest macht er, wie alle Spechte in hohle Bäu-  
me, Baumritzen und Wurzeln, legt zweimal  
des Jahrs 7 bis 9 weiße, mit braunen Punk-  
ten bestreute runde Eier, die er in 14 Tage  
ausbrütet, man isst ihn gern, und er wird  
daher in jedem Betracht nutzbar.

Der Wiedehopf ein schöner Spechtartiger  
Zugvogel, ist in den hiesigen Süderländischen  
Gegenden nur selten, man findet ihn auf den  
Wiesen und Tristen herumlaufen, das aus-  
zeichnendste an ihm ist sein schöner Federbusch  
der 3 Zoll hoch ist, und sich aus zwei Reihen  
Federn bildet, die von der Stirn bis zum  
Hinter-Kopf in zu- und abnehmender Größe  
bestehn, und wie ein Fächer vor- und rückwärts  
bewegt werden können, blasorangengelb sind  
und schwarze Spitzen haben; der Ober Rücken ist  
rothgrau, der Unterrücken schwarz; und gelblich  
weiß

Weiß bordinert und das übrige fleischfarbenbraun. Er ist so scheu, als munter und lustig, läuft ausserordentlich hurtig auf der Erde, sein Flug ist sanft; sein Geschrei ist dumpf. Er zieht zeitig wieder fort und lebt allein von Insekten, und Würmern. Das Weibchen legt 2 bis 4 länglichte aschgraue Eier in einen hohlen Baum, und brütet sie allein in 16 Tagen aus.

Die Blaumeise, (*Parus Cœruleus*) auch ein kleiner, schöner Vogel, findet sich in den Wintermonaten überall in den Gärten und Laubböszern in kleinen Gesellschaften, um von allerhand Insekten, Raupen und Insekten-Eiern zu leben; sie wird daher den Obstgärten vorzüglich nützlich. Sie ist  $4\frac{1}{2}$  Zoll lang; größtentheils blau und gelblich grün, und unter dem Leibe weiß. Sie zieht von einem Ort zum andern, frisst auch Vogelbeeren, Hollunderbeeren, Buchekern und mehrere Sämereien, nistet in hohlen Bäumen, legt 8 bis 10 kleine Eier und ist schmackhaft zu essen, daher sehr nutzbar.

Die Schwanz = Berg = langgeschwänzte Meise, (*Parus caudatus*) bleibt Sommer und Winter hier, unterscheidet sich durch ihren 4 Zoll langen Schwanz. Sie selbst ist 6 Zoll lang, der

D

Obers

Oberleib ist schwarz, mit einigen durchstechenden scharfen braunen Federn in der Mitte des Rückens und am Steiß; der Unterleib ist weiß, der Schwanz schwarz, sie bewohnet die Berge und Wälder des lebendigen Holzes. Im Winter sammeln sie sich zu ganzen Heerden und machen ein großes Geschrei. Im Sommer nährt sie sich vorzüglich von kleinen Raupen, womit sie auch ihre Jungen füttert, und im Winter sucht sie an den Bäumen die Baumwanzen, Maden, Käfern, Raupen und Insekten-Eier hervor, weshalb sie für alle Bäume ein sehr wohlthätiger Vogel ist. Sie baut ihr Nest nicht in hohlen Bäumen, vielmehr in die Gabel einiger dicken Zweige. Das Weibchen legt 12 bis 15 kleine weiße runde Eier 2mal des Jahrs und brütet sie in 12 Tagen aus. Die Mäuse, Baumarder und Wiesel, imgleichen die Sperber sind ihre Feinde. Ihr großer Nutzen ergiebt sich aus der Nahrung; und Schaden verursacht sie nirgends.

Die Haubenmeise, (*Parus cristatus*) findet sich in hiesigen Gegenden nicht, da sie nur die Schwarzwälder zu ihrem Aufenthalt wählt.

Die Sumpfsmeise, (*Parus palustris*) findet sich hier im Winter in kleinen Heerden in Gärten



ten und Laubhölzern, besonders in niedrigem Gebüsch um die Flüsse und Teiche, auch im Sommer ist dies ihr Aufenthalt, sie ist  $4\frac{1}{2}$  Zoll lang. Der Kopf und Nacken ist mit einer schwarzen Kappe bedeckt, die Backen und Schläfe weiß, und der Leib bräunlich aschgrau, so auch die Flügel mit schmaler röthlich-weißer Einfassung. Sie frisst, was alle übrige Meisen fressen, daher ist sie auch eben so nutzbar. Sie legt 2mal 10 bis 12 Eier jährlich in einem hohlen Baum, wozu sie gewöhnlich niedrige Obstbäume wählt, und ist auch gut zu essen.

Die Kohlmeise, (*Parus major*) hat mit der vorigen die größte Aehnlichkeit, nistet auch in hohle Bäume, brütet 2mal 8 bis 14 Junge aus; ernähret sich von Insekten, Raupen und Puppen, und ist daher eben so nützlich.

Die weiße Bachstelze (*Motacilla alba*) ist 7 Zoll lang, der Leib ist aschgrau und schwarz, die Beine sind lang und zart. Der Schnabel sehr spizig und der Schwanz lang und in immerwährender Bewegung. Sie baut ihr Nest in allerhand Höhlen, legt blauliche weißschwarz gesprenkelte Eier in dasselbe. Sie ist ein Zugvogel, lebt größtentheils von Insekten und schädlichen Würmern, ihr Fleisch wird gern

Hier könnte ich zum Finken oder Sperlings-Geschlecht übergehen, und würde davon zuerst

Den Haussperling (*Fringilla domestica*) berühren, der überall bekannt ist, folglich einer besondern Beschreibung nicht bedürfen wird, als daß er für den ersten Zerstörer der unzähligen schädlichen Insekten sicher angenommen werden kann.

Auch der Feldsperling, (*Fringilla montana*) ist eben so bekannt.

Der Kreuzschnabel (*Lopia curvirostra*) ist nur in den Schwarzwäldern zu finden und hier nicht vorhanden.

Das Rothkehlchen (*Motacilla rubecula*) hält sich hier in den Hecken auf, ist beinahe 6 Zoll lang. Der Leib ist oben rothgrau ins olivengrün fallend, die Kehle, Hals und Brust gelbroth, der Bauch weiß. Es trägt den Schwanz erhaben, sein Gesang ist melancholisch und in der Abenddämmerung sehr angenehm zu hören. Es nistet in einsamen Waldörtern an die Erde, legt in ein mit Moos bebautes Nest 4 — 6 Eier. Es nährt sich im Sommer mit allerhand Insekten, und im Winter von allerhand Beeren.

Das

Das Blauflecken, Wassernachtigall (*Motacilla Suecica*) hält sich in unsern tiefen Gebirgen auf, ist  $5\frac{1}{2}$  Zoll lang, hat vieles mit der Bachstelze gemein, der Kopf und Rücken sind aschgraubraun, und die Kehle bis zur halben Brust schön himmelblau, der Bauch ist weißlich, der Steiß gelblich und die Seiten grau, sein Gesang, aus dem man so viel macht, ist leierartig, es lebt in den feuchten Gebirge-Vertern von Insekten, Fliegen, Raupen, Mücken u. nistet in den Thälern, legt 5. 6. längliche bläulich grüne Eier. Seines Gesanges und seiner Schönheit wegen wird es viel gefangen.

Das Buntflecken (*Motacilla rubetra*) Todten-Vogel, findet sich in den Feldern und Vorhölzern, ist dem vorigen ganz ähnlich, und auch ein Zugvogel; es baut sein Nest unter Steinen, läßt sich nur des Nachts hören, und nährt sich von Insekten.

Die Nachtigall; (*Motacilla lusciniæ*) kommt als ein Zugvogel, wenn die Knospen der Bäume und Sträucher ausbrechen, zu uns, um uns mit ihrem angenehmen Gesang zu erfreuen. Sie ist 6 Zoll lang, ihr Schnabel ist oben dunkelbraun, und unten graubraun. Der  
Obers

Obertheil ist braungrau, und der Schwanz ziegelroth. Unter allen Singvögeln behauptet ihre Stimme mit Recht den Vorzug. Sie wohnt nahe an den Städten und Dörfern, in den Gärten und Laubbölgern, und macht den Einwohnern überall die Frühlings Abende durch ihren melodischen Gesang sehr anmuthig; allein nur 4 Wochen singt sie ununterbrochen, 4 Wochen nur des Nachts, und die letzte 4 Wochen gar nicht mehr, da sie uns denn wieder verläßt. In den ersten 4 Wochen legt das Weibchen 4 — 6 bräunlich angelaufene Eier. Es bauet sein Nest in einem zusammengelegten Reihghausen, oder in einem Dornbusch ganz niedrig, oder auch auf bloßer Erde, wenn der Ort gut umwachsen ist. Die Jungen verlassen das Nest, ehe sie fliegen können, und so setzt sich ein jedes in einen besondern Busch, um sich von den Alten vollkommen großfüttern zu lassen, weil ihnen von Raubthieren sehr nachgestellt wird. Ihre Nahrung besteht aus Insekten, Insekten-Eiern, Ameiseneiern, Holzwürmern und Fliegen, sie wird daher dem Menschen so nützlich als angenehm.

Der Mönch (*Motacilla atricapilla*) die schwarze Grasmücke, ein kleiner Vogel von der Größe

Größe der Bachstelze, er hat einen schwarzen Oberkopf, der Oberleib ist aschgrau mit Olivengrün überzogen; der Unterleib und Hals aber aschgrau, am Bauche weißlich, ist ein Zugvogel, nistet in den Feldholzungen, legt 5 weißgelbe marmorirte Eier. Seine Nahrung besteht aus Raupen, Mücken, andern Insekten und Beeren, er singt schon, und ist wohlschmekend.

Der Fink, Buchfink, Rothfink, Waldfink, (*Fringilla coelebs*) hat gleichfalls einen angenehmen Gesang. Er ist von Farbe hellbraun, mit Grüngrau vermischt, am Kopf und Hinterhals graublau, an der Brust hellroth, an den Seiten bräunlich, am Bauche weiß, und am Steiße grün, der Schwanz ist schwärzlich. Seine Länge beträgt  $6\frac{1}{2}$  Zoll. Er bewohnt die Feldböcker und Gärten. Seine Nahrung besteht in Insekten, Mücken, Fliegen, Käfern, Raupen und allerhand Gesäme. Er baut ein künstliches Nest, legt nur 4 bis 5 Eier darinn, die hellbläulich grün mit kaffeebraunen Punkten und Strichen besetzt sind. Die Junge werden von den Alten nur allein mit Insekten gefüttert. Im Frühjahr und besonders im April singt er am meisten und schönsten, welches mit dem Ende Julius aufhört. Verschiedene Finken haben

Haben auch verschiedene Gefänge, so daß eine jede Gegend darunter Veränderungen macht, eben daher werden sie auch viel gefangen und des Winters in den Stuben zum Vergnügen gehalten.

Der Bergfink, (*Fringilla montifringilla*) ist hier nicht einheimisch, und kommt nur in den Wintertagen zu uns.

Den Goldammer, Seelegeest, Gelbfinke, Grünschling zc. (*Embiriza Citrinella*) findet man in den Wintertagen in Gesellschaft der Sperlinge, er ist  $6\frac{1}{2}$  Zoll lang, der Kopf ist lichtgelb, der Nasen olivengrün, der Rücken schwarz und grünröthlich gemischt; der Brust orangenroth, das Uebrige lichtgelb; das Weibchen ist kleiner und nicht so gelb. Er hat mit den Buchstufen gleiche Nahrung und Vermehrung, singt auch nicht unangenehm; er ist kein Zug- nur ein Strichvogel, der außer der Hezzeit von einem Ort zum andern in Zügen fliegt. Er wohnt in den Feldholzungen. Die Männchen lernen jung aufgezogen Finkenschläge. Sie und ihre Nester werden von allen Raubthieren, besonders dem Wiesel sehr verfolgt, er ist ein gutes Essen, und daher in allem Betracht so nutzbar, als angenehm.

Der

Der Kirschfink, Kirschvogel, Kornbeißer, Kirschbeißer, Nusbeißer (*Lopia Coccothraustes*) gehört mehr unter die Strich- als Zug-Vögel und hält sich vorzüglich an den Wintertagen in den Büchen-, Ahorn- und Eberäschenhölzungen auf. Er liebt sehr alle gebirgigte Gegenden, seine Größe ist 7 Zoll. Der Schnabel hat 9 Linien in der Länge und 8 in der Dike, ist rund, stumpf, kegelförmig, beide Kiefern sind gleich lang, und zur Seiten scharf, der Scheitel kastanienbraun, der Hals aschgrau, der Rücken dunkelbraun, der übrige Unterleib schmutzig fleischroth, er hat einen weissen Fleck auf den Flügeln, und einen außerordentlich dicken Kopf. Im Winter lebt er von den Holzsämereien, und im Sommer von Insekten, Kirschen und andern Beeren; er wird hauptsächlich bei den Kirschen als ein Lekerbissen geschossen. Er nistet jährlich 2mal, legt jedesmal 3 — 5 aschgraue, ins Grünliche spielende und braungefleckte Eier, die das Weibchen mit dem Männchen in 14 Tagen ausbrütet. Den Gärten ist er sehr schädlich und daher wird er weniger nützlich, als die andere Finkenarten.

Der Dohmfasse hat wohl seinen Namen wegen der melodiereichen Stimme erhalten.

Dem



Dem Leibe nach ist er ziemlich dem Staar ähnlich; die Flügel sind roth, schwarz und weiß, und auf dem Rücken ist er grau, das Weibchen ist nur graublau. Er wird viel zum Pfeifen und Reden lebendig gefangen und nach Willkür abgerichtet.

Der Glachsfink, kleiner rothköpfigter Hänfling (*Fringilla linaria*) ist 5 Zoll lang, der Vorderkopf ist carmoisinroth, der Oberleib dunkelbraun, die Kehle schwarz, der Schwanz gespalten dunkelbraun, er wohnt in den Gärten und Dornbeken, bleibt immer bei uns, und ist besonders da gern, wo viele Erlen sind, lebt von Insekten und Sämereien, und ist nicht minder fruchtbar.

Der Stieglitz, Distelfink, (*Fringilla carduelis*) einer der schönsten Vögel von Ansehn und Gesang zugleich, ist kein Zugvogel, zieht sich nur in den Wintertagen zusammen, wo viele Disteln wachsen, der Vorderkopf ist scharlachroth, der Scheitel schwarz in einen Streif sich verliehend, der Hinterhals und Rücken bis zum Schwanz schön braun, die Schwingen sammtschwarz mit weißen Endpunkten, in der Mitte an der Fahne eine goldene Kante. Man nimmt verschiedene Varietäten unter ihnen an.

E

Er ist munter, läßt sich leicht zähmen, und lernt ganze Lieder, nistet am liebsten auf Aepfel und Birnbäumen und legt 4 — 6 kurze stumpfe, bloß meergrüne mit blasrothen Flecken punktirte Eier. Die Nahrung ist allerhand Sämereien von Disteln etc. und sein Fleisch schmeckt auch gut.

Der Zeisig, Ziesel, Engelschen (*Fringilla spinus*) ist kein Zugvogel, zieht indessen auch in den Wintertagen in großen Schaaren auf den Erlenbäumen und Sträuchern zusammen von einem Orte zum andern, da sie denn auch hierhin kommen, ob sie gleich nicht in den hiesigen Orten heken. Er ist  $4\frac{1}{2}$  Zoll lang, Scheitel und Kehle sind am Männchen schwarz, der Hals, die Backen, und der Rücken grün und am Ende schwärzlich gefleckt. Der Unterhals und die Brust grünlich gelb, der Bauch und das übrige weißgelblich, äußerlich gelbgrün, und innerlich weißgelb gerändert. Das Weibchen ist blässer. Er ist zahm, munter und gelehrig, singt schön, und lebt von Insekten und Sämereien, besonders Hanfsaamen. Er paart sich in Zimmern mit Kanarienvögeln und zeugt Bastarten.

Der

Der Eizvogel, Königsfischer (*Alcedo is-  
pida*) dürfte wohl der schönste unter allen deut-  
schen Vögeln seyn, da er am Farbenschmuck  
dem schönsten Papagey gleichkommt. Er wird  
wegen seines großen Schnabels zu den Specht-  
artigen Vögeln gerechnet; dahingegen sind Füße,  
Schwanz und Flügel sehr klein, er ist  $6\frac{1}{2}$  Zoll  
lang; der Oberkopf und die Deckfedern, so wie  
die Schultern und der Schwanz sind schwarz-  
grün mit hellem Lazuur gefleckt. Der Leib ist  
oben dunkelgrün und unten hellbraun. Der  
Hals ist röthlich weiß, die Flügel sind schwärz-  
lich und grün. Das Weibchen ist von Farbe  
blässer. Er hält sich an den Flüssen und Tei-  
chen auf, bleibt den Winter bei uns. Seine  
Nahrung besteht vorzüglich aus kleinen Fischen,  
die er, wie ein Stofhabicht an dem Lande fängt.  
In Ermangelung der Fische, besonders im  
Winter begnügt er sich mit bloßen Puppen der  
Wasserinsekten, die er unter dem Eise erhält;  
er nistet an den Ufern in einem horizontalen  
tiefen Loche, legt 7 bis 9 Eier, brütet 14 Tage.  
Sein Fleisch ist essbar, er wird aber übrigens  
unter die schädlichen Vögel gerechnet.

Den Beschluß werden die Nachtraubvögel  
machen, worunter der Schuhu oben an steht.  
Dieser

Dieser kann wohl unstreitig für die größte Eulenart gehalten werden, der Kopf desselben hat die Größe eines Kinderkopfs; er hat kurze Füße mit krummen scharfen Krallen und krummem obern Schnabel. Er hält sich in den ältesten hohen hohlen Bäumen auf, und fliegt nur des Abends aus. Man kann ihn unter die ersten Raubvögel rechnen, und besonders, wenn er Junge hat, richtet er die größten Verwüstungen unter dem fliegenden und vierfüßigen Wildpret an, da er sodann junge Rebhühner, Auerhühner, Lämmer, Hasen &c. den Jungen zuschleppt, und daher der jungen Brut des Wildprets außerordentlich schädlich wird, indem dasselbe sich größtentheils des Nachts ins Feld begiebt und sodann dem scharfen Gesichte, Gerüche, und Klauen dieses schädlichen Eulengeslechts Preis gegeben ist; indem selbst der schnellsfüßige Hasse niemals ihren Klauen entkommt.

Die kleine Korneule, kleiner Schuhu, Kazeule, Ovrtauz, (*Strix otus*) fliegt in der Abenddämmerung vor den Feldhölzern umher, die Mäuse zu fangen, sie ist 1 Fuß lang, hat starke und krumme scharfe Krallen; der Ober- schnabel-Kiefer steht über den untern gebogen voran. Der Kopf ist rund, so wie er gelbe  
große

große Augen hat. Die Ohren bestehen aus großen runden Oeffnungen ohne Klappen, die Beine sind kurz; übrigens ist sie grau, braun und röthlich gestreift und gesprenkt. Sie bewohnt mit mehreren zugleich Felsenklüfte, hohle Bäume, und alte Mauern. Sie nährt sich von Mäusen und Wasserratten. Die junge Brut findet man gewöhnlich in fremden Nestern. Man macht sie auch zum Mäusen zahm.

Der kleine Kauz, Todtenvogel, Leicheneule, Zwergeule, kleine Haus-Wald- und Scheun-Eule, Steinauffe, (*Strix passerina*) ist 8 Zoll lang, der Kopf ist lichtbraun, mit vielen runden röthlich weißen Fleken regelmäßig besetzt, der Rücken, Flügel und Schultern sind lichtbraun mit großen weißen runden Fleken, die rostfarbig eingefast sind, und im Nacken an dichtesten, und am Vurzel nur einzeln stehen. Das Kinn, die Brust und der Bauch sind weiß und dunkelbraun geflekt. Das Weibchen ist etwas heller. Es schreit im Fluge bei der Abenddämmerung viel. Seine gewöhnliche Nahrung sind Fledermäuse, Haus- und Feldmäuse, Käfer, Schwaben, Lerchen und andere Vögel. In Mauerslöchern, unter den Dächern oder in Steinklüften findet man von ihm auf etwas Genisse 2  
weiße

weiße runde Eier, welche in 15 Tagen ausgebrütet werden.

Die Schwalbe, Bauren-Schwalbe (*Hirundo rustica*) ist die gemeine Schwalbe, welche sich überall findet, und in den Gebäuden überall ihr Nest anlegt, welches aus nasser, thonigter und anderer klebrigter Erde mit Stroh und Heu vermischt besteht; dasselbe wird besammetlich wie eine Halbflugel angeklebt, und inwendig mit Moos, trockenem Grase und Federn ausgelegt. Der Schnabel ist pfriemenförmig, klein, eingekrümmt und an der Wurzel platt. Die Flügel sind lang, und der Schwanz gabelförmig. Der Oberleib schwarzbläulich; der Unterleib weiß mit kastanienfarbener Mischung, die Flügel und der Schwanz schwarz. Wegen ihrer langen Flügel fliegt sie sehr schnell, frisst, säuft, und badet sich im Fluge. Ihre Nahrung besteht nur aus Insekten, Bienen, Hummeln, Fliegen, Mücken, Feldwanzen, Motten u. d. m. welche sie mit einem weiten Rachen im Fluge fängt, und ist daher den Bienenständern außerordentlich schädlich. Das Weibchen legt 2 bis 3mal 5 bis 6 Eier, welche weiß und hellbraun violett klar punktiert sind. Sie ist ein Zugvogel, welcher im Oktober sich in Haufen versammelt.

sammelt

sammelt, und im April aus Afrika wieder zurückkommt, auch hält man dafür, daß einige sich im Herbst verspätete unter das Ufer der Teiche und Seen im Schlamm verkrochen und wie die Hamster in einen Winterschlaf verfallen seyen, von welchem sie im Frühjahr wieder erwachen. In vielen Ländern, als in Italien und Spanien speiset man sie. Man will beobachtet haben, daß, wenn sie nahe an der Erde, oder auf der Oberfläche des Wassers hinfliegen und sich öfters eintauchen, stürmisches und regniges Wetter einfalle.

Demnach würden der Ordnung gemäß die Fische hier folgen.

Diese Gebirgswässer groß und klein sind so reichlich mit Fischen gesegnet, als irgend ein anderes Land, allgemein will ich von dieser Thierart bemerken, daß man an ihnen nichts weiter als einen Kopf und einen Schwanz siehet. Sie sind ohne Hände und Füße. Selbst ihr Kopf hat keine freie Bewegung, und wenn ich sie nicht genauer betrachten wollte; so würde ich glauben, sie wären alles dessen beraubt, was zur Erhaltung ihres Lebens nöthig ist; und dem allen ohnerachtet sind sie weit hurtiger und fertiger, als wenn sie Hände und Füße



Züße hätten; indem sie sich ihres Schwanzes und ihrer Flossfedern dergestalt bedienen, daß sie mit außerordentlicher Schnelligkeit, und wie fliegend fortschießen können.

Man kann nun der Ordnung nach zwei Klassen von Fischen annehmen, nemlich die eine, die mit einer steinigten oder harten Schale umgeben sind, worinn sie wie in einem Hause wohnen, das mit ihnen zugleich wächst; und die andere welche nicht mit einer solchen Schale versehen sind; und so würden zum letztern Range gehören:

Der Aal, ein überall zur Genüge bekannter; langer und runder Fisch; welcher im süßen Wasser am fettesten und besten; doch selten über anderthalb Ellen lang wird. Er kommt am besten auf schleimigtem Grunde im Modor fort, und hält sich gern bei dem Nase auf, weshalb er hier auch nur selten wird. Er wird theils mit Angeln; theils mit Netzen oder Korben gefangen.

Brassen, welcher ohne Beschreibung bekannt ist, und mit den Forellen in Netzen gefangen wird:

Forelle, ein gleichfalls bekannter wohlgeschmeckender Fisch, welcher kleiner wie der Hecht ist und zwischen den schwarzen Punkten auf der Haut einige kleine rothe Flecken hat, sie wird größtentheils in kleinen fließenden frischen Gewässern, welche einen harten steinigten Grund haben, gefangen; so wie sie jedoch größer wird, sucht sie gern die großen Flüsse und Seen.

Hechte findet man nur in der Nachbarschaft.

Den Karpfen kann man allein in besondern dazu bestimmten Fischteichen sehen.

Die Karusche wird nicht weniger wie der Karpfen gezogen.

Der Lachs, ein bekannter großer und fetter Fisch hat silberhelle Schuppen und ein röthliches Fleisch, welches unter den meisten Fischen für das angenehmste und wohlgeschmeckteste gehalten wird. Die Vermehrung desselben geschieht nur in frischen Flüssen, wohin er seinen Roggen, vornehmlich beim Ausflus der Ströme in den kleinen flachen Landflüssen solchergestalt ausgießt, daß er nämlich sich ganz krumm beuget, und den Kopf in den Sand stekt, damit er um so mehr Kräfte behalte, in dieser Figur den Roggen aus der Oeffnung am Bauche zu spritzen.

Der

Der Milchneer steht sodann dem Roggen zur Seite, um andere Fische abzuhalten, damit sie den Roggen nicht verzehren können, worauf er sich gleichergestalt krümmet, daß der Schwanz gegen den Kopf sich beuget, um seine Milch auf den ausgespreizten Roggen auszugießen. Hier soll der Leich an 6 Jahre nöthig haben, um seinen völliigen Auswuchs zu erhalten, da er denn 5 Fuß lang werden und 25 bis 30 Pfund an Gewicht betragen kann; bis dahin wird er unter dem Rahmen von Lachsforellen und Lachspieren gefangen, welche den Einwohnern die schmackhafteste Speise sind. Der meiste Lachs wird in den hiesigen Landflüssen von der Mitte des Aprils, bis in die Mitte des Julius gefangen, zu welcher Zeit er sich in großer Anzahl aus der See in die Flüsse begiebt, um sich in frischem Wasser zu erquicken und auch um das Ungeziefer durch die scharfen Wasserfälle der Ströme abzureiben und abzuspülen. Dieses Ungeziefer ist grünlich und wird die Lachslaus genannt; es setzt sich zwischen die Flossfedern, und ängstiget in der Wärme des Frühlings den Lachs, wodurch wohl hauptsächlich dieser Fisch in die Hände der Menschen gebracht wird. Er wird bald mit einem weisläufigen Neze gefangen, bald wird er im flachen

Grunde mit einem Speer gestochen; im ersteren Falle wird er öfters so reichlich, daß 2 bis 300 Stük auf einen Zug sich im Neze finden, da sie, wie die Karpfen sich gern zusammen halten. Gewöhnlich hält er sich gern bei schäumenden Wasserfällen auf; die rothe Farbe soll er sehr scheuen, weshalb den Lachsängern solche zu tragen abgerathen wird. Auch durch Lachsfänge, welche im stromenden Wasser hinauf gehen, kann man ihn, wie den Aal fangen, weil der Lachs solchergestalt gegen den Strom in den Kasten läuft, da seine Begierde immer höher hinauf in den Flüssen zu kommen, außerordentlich ist. Im Frühjahr ist der Lachs am fettesten und daher auch am schwersten; er wird theils frisch gegessen, theils geräuchert, theils in Sonnen eingesalzen und überall versendet.

Die Lachsforelle wird als ein junger Lachs nach obigen Bemerkungen in den hiesigen süßen Gebirge-Flüssen gefangen.

Die Pieren, unter welchen sich auch die erste Brut der Lachse befindet, werden der Ordnung nach für eine Art von Matrelen gehalten.

Der Weißfisch, (Alburnus) ein bekannter Fisch, welcher große Schuppen hat, und nicht sonderlich geachtet wird.

Zu

Zur 2ten Klasse würden die Schnecken gehören, welche hier in vielen Arten häufig gefunden, aber nicht gegessen werden.

Die Krebse findet man hier in den Flüssen, zwar nicht groß, allein besonders schmackhaft, sie sind ihrer Figur nach, ohne Beschreibung bekannt.

### Die Einwohner selbst.

In der Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit des Süderlandes wird die Natur der vernünftigen Bewohner desselben hier den Schluß machen.

Die ganze Natur rings um uns her in diesem Lande wird uns nunmehr so zu sagen weniger fremd seyn, indem sie uns allmählich verständlicher geworden ist. Hier zwischen, oder unten an den hohen Bergen bis auf die Mitte ihrer steilen Hüfen angebauet, wohnen nun diese Naturmenschen überall zerstreut bei ihrem Erbgrunde, und umkränzt ihre Wohnungen von ihren Wäldern bald als bloße Akerbauern, bald als Akerbauern und Fabrikanten zugleich, bald als größere Güterbesitzer und Reidemeister der umhertobenden Ofemundhammer. In mäßigen Ent-

Entfernungen auf den Höhen der Berge sieht man die Thürme ihrer Städte, in welchen sie die Gewerbe ihrer Land- und Fabrikenerzielmisse betreiben, und um sich herum die lieblichste Gegend in den herrlichsten weitesten Ausichten über die ganze Gebirgskette bis nach Siegen zu.

Die ihrem Zustand entsprechende Bergwohnungen sind von ihrem eigenen Steingrund massiv erbaut, warm und bequem genug für ihre Wirthschaft. Im ganzen Uebereinstimmung mit ihren darinn zu betreibenden Geschäften.

Aetherische säuselnde Winde umstreichen diese Wohnungen im rauschenden Lärme, die emporsteigenden Hammerschläge betönen die Ohren, und man wird oft unvermerkt von einer wirbelnden Wolke in Umarmungen gehüllt, wodurch man so leicht wird, daß man von dem Standpunkte mit himmlischen Gefühlen unwillkürlich weiter gebracht wird. Diese sodann abwechselnden Empfindungen des Erhabnen geben die ersten Anlagen zur feurigen Denkkraft so leicht und so frei, daß trotz aller Naturindernissen öfters die größten gemeinnützigsten Unternehmungen entworfen und zur Ausführung gebracht werden: Man ist sodann mehr Geist, weniger Körper, bis der Staub seine Recht:

zurückfordert. So werden diese Einwohner Günstlinge der Natur und Schöpfer der Kunst in ihren ätherischen Wohnungen, und bei einiger Kultur die größten Männer, mit thätigem Patriotismus gebildet, welche aufzuzählen mir eben nicht schwer fallen würde, deren Denkmal unsterblich ist, weil die Einwohner sich der gesegneten Folgen täglich zu erfreuen haben und alle Geschlechter sie ohne Deuten erkennen. So geht der Naturbeobachter über Blumen, Blüthen, Blätter, Gras, Moos und Schwämme auf seinem Spaziergange fort, sich zu überzeugen, welche Charakteristik diesen Bewohnern eigenthümlich ist, so sieht er den Morgen mit allen Segnungen des Sommers, umtönt von leise rieselnden Bächen, von rasselndem Laube, und erwachenden Vögeln, umdünstet von aromatischen Wohlgerüchen, umglänzt von anbrechenden Tagesstrahlen, und blitzenden Thaupern, hervortreten, und so wird seine Seele, Herz, Sinne, und Gedanken zum vollen Gefühle des Lebens erweckt, um zwischen den Bergen und Felsen die höhere Bezauberung und feierliche Gefühle vorzuspüren. — O! kann wohl die Natur mehr genossen werden, als in dem Tages-Anbruch dieser Gebirge? Hier wird er in den Armen der Natur von der Erde  
zum



zum Himmel erhdht, und daher empfänglich zur Erfüllung der strengsten Pflichten; bis die Natur in ernster Stille rings um den verschwundenen Tag feiert, und von neuem sehnsuchtsvoll den frisch auflebenden Sommermorgen erwartet; wenn ich alsdann von den wunderbaren erhabenen Gefühlen, die sich meiner Seele auf diesem Gebirge bemächtigen, hingerissen, den Sinn dieser Einwohner in mir fühle, so bin ich vorbereitet dieselbige in ihrer Unschuld von Leibes- und Geisteskraft richtiger zu betrachten.

Die Süderländer sind überhaupt ansehnliche, wohlgewachsene, schnelle Menschen, und man will allgemein bemerkt haben, daß die Bergbewohner die Uebrigen an Größe und scharfem Gesichte sehr übertreffen, und die ältesten Einwohner unter sich viele Riesen gehabt haben sollen. Gewis ist es doch immer, daß diese Bewohner starke und abgehärtete Menschen sind, welche nach ihren Wohnungen, Klima und Speisen geartet zu seyn scheinen. Die in den meisten Gegenden befindliche reine und gesunde Luft; die einfachen leichtern Speisen, von denen sie unterhalten werden; die Arbeit, wozu sie ihre Nahrung bald als Akerbauer, bald als Fabrikant, bald als beides zugleich

ver-

berpflichtet, und das frohe Gemüth, das den meisten ganz eigen ist, alles dieses zusammen verursacht, daß viele derselben ein Alter von mehr denn hundert Jahren erleben. Ihre Körper werden von Jugend an gegen die Kälte abgehärtet. Man hat sie immer für tapfer, edel, klug und treu; dahingegen auch zugleich der Zanksucht und Trunkenheit fähig gehalten.

Ihr Ursprung dürfte wohl ins besondere von den Silambem hergeleitet werden; obgleich auch die Mattiater daran Theil haben, davon das adliche Haus Mattfeld bei Schwelm, wovon gegenwärtig das große berühmte Handlungs Haus H. Wichelhaus zur Gemarke Besitzer ist, noch übrig seyn soll; imgleichen die Brutterer, Trutterer, Uspater und Menapier, von welchen letztern die westphälischen Schunten (Pernæ menapiæ) den Namen erhalten haben.

Hierauf folgten die Admer, Franken, Friesen und Sachsen; letztere haben endlich dieses Land bis auf diese Zeit behauptet, weshalb es auch noch gegenwärtig Niedersachsen, Westsachsen, oder Westphalen genannt wird.

Die Einwohner sind nicht weniger wegen ihres schwarzen Brods oder Pumpnickel berühmte,  
wel-

welches wegen der fehlenden Seutel in den Mühlen sich durchaus grob, dick und schwarz baken läßt, indem es 24 Stunden in dem Backofen stehen muß; So wie der westphälische Schunken in allen Ländern für ein Leterbissen gehalten und damit viele Handlung getrieben wird. Das Bier aus Gerstenmalz und Hopfen ist von schlechter Beschaffenheit, und daher vieler Verbesserung fähig, wodurch das sehr viele Rheinweintrinken sehr eingeschränkt werden könnte; der Keut, eine Art Bier ohne Hopfen ist jetzt auch schlecht, jedoch ehemals, besonders zu Bruckersfelde von vorzüglicher Güte gewesen. Die Sprache ist nicht minder merkwürdig, indem sie die Mutter der engländischen, holländischen, meißnischen, und hochdeutschen Sprachen seyn soll.

In den ältesten Zeiten haben sie die Sonne, den Mond, den Thuiskon, den Woden &c. als ihre Götter angebetet, und im Jahre 679 erst soll der heilige Wilfridus den Anfang der Religionserleuchtung gemacht haben; sie sind ferner wegen ihres Handels, und ihrer Fabriken besonders berühmt, Dank sey's der Aufklärung! welche diese wichtigen und wohlthätigen Ereignisse, Stufenweise hervorgebracht und

ers

erweitert hat; man hasse demnach den elenden  
Gemeinspruch, wornach die Aufklärung das  
Glück der Menschen vergraben sollte; da keine  
Erfahrung diesen Satz beweisen können;  
vielmehr sind Aberglaube und erschlafte Den-  
kraft jederzeit Werkzeuge des Auserzues und der  
Armut gewesen sind.

Auch dieses Land hatte in den alten Zeiten,  
von den despotischen Rittern regiert ein gleiches  
armes wildes Schicksal; allein die Einwohner  
entronnen dieser Schmach und wurden frei, die  
alte Sklaverei der Eingefessenen hörte auf, sie  
fühlten sich frei, da sie keine gebohrne Knechte  
ihrer Herren weiter seyn, und sich nicht aufs  
neue einfangen lassen wollten. Die Handlung  
und der Kunstfleiß reinigte die mit Holz be-  
wachsene Wildnisse vom Wilde, machte das  
Land sicher, und bildete Planzörter für Men-  
schen und Vieh, worauf Fabriken und Manu-  
fakturen angelegt werden konnten, welches das  
Land Stufenweis erhob und so vollreich ge-  
macht hat, als es sich gegenwärtig dem Beob-  
achter überall darzeigt.

In Thätigkeit erhoben behaupteten sie nun-  
mehr die Rechte der Menschheit gegen ihre  
Mach-

Nachbarn, die ihnen vorher ihren Wohlstand, Volksmenge und Mittel zur Bildung des Geistes raubten.

Nun wurden sogar die kleinsten Bäche mit Maschinen besetzt und besonders in Eisen und Stahl so viele Fabriken angelegt, welche gleichsam das ganze Land umgebildet haben. Cumpförter sind trocken und wohnbar, Wildnissen urbar, und Berge und Thäler von Bewohnern so lebhaft gemacht worden, daß die gegenwärtige Beschaffenheit mit der alten gar in keiner Vergleichung steht.

Statt der Räubereien, welche besonders die Beschäftigung des alten Ritteradels war, hatte man die Industrie in Künsten und Wissenschaften ergriffen, die durch den Handel in allen Theilen der Welt so sehr erhoben und vervielfältiget wurde, als sie gegenwärtig sich vervollkommenet hat.

Der Adel verlor sich, die adelichen Güter kamen in bürgerliche Hände, wovon J. C. Geeringhoff, Rauendahl, Mackfeld, Hochholt u. Beweise liefern; diese verbesserten die Ackerkultur, und suchten die Fabriken darauf dergestalt zu erweitern, daß ein solches Gut, welches  
in

in den ältern Zeiten kaum 10,000 werth gewesen, jezo nicht für 150,000 veräußert wird.

Zwar hatte eine Zeitlang der Fleis durch das Emporkommen der benachbarten Fabriken und mehrere sich ereigneten Hindernisse einigen Stillstand genommen, welches viele Auswanderungen in das Bergische nach der Gemarke und Wupperfeld veranlasse; zwar hatte der Krieg mit den Neufranken und die damit verbunden gewesene Steuerung verursacht, daß die Fabriken in einige Geringsfügigkeit gesunken waren; allein der verstorbene König schenkte uns den Frieden, und damit neues Leben in allen unsern Adern; die Saaten des unbesorgten Landmanns füllen wiederum die Scheuren, die Ackerkultur hat in ihrer Verbesserung durch Aufmunterungen einiger Patrioten neuen Trieb bekommen. Die Heerden bedecken wiederum die Weiden, das Gespinste der Schaase, als das Werk seiner Nebenstunden, beschäftigt einheimische und auswärtige Manufakturen, die Fabriken erhalten neue Betriebsamkeit; indem die Aussichten zum Absatz der Fabrikaten sich durch den Frieden mit der franz. Republik wiederum eingefunden; folglich die Entreprenneurs den Fabrikanten ohne weitere Furcht Arbeit geben

geben können; und so werden die Quellen des Wohlstands wiederum gedönet, woraus die Abgaben des Lands bestritten werden müssen.

Diese frohen Aussichten dürften indessen in Zukunft sich noch sehr vergrößern, wenn weise Führer durch zweckmäßige Bildung der Jugend mehr Gemeingeist einpflanzen und die Eingefessene für alle künftige Ueberungen der ersten Bedürfnissen des Lebens, als des Brodes durch gute gemeinnützige Anstalten sichern. Die Habucht würde sodann mit mehrerer Zurückhaltung ihr Spiel treiben müssen; die Zahl der Prozesse würde sich verringern, weil das geschwächte moralische Gefühl, welches die vernünftige Entwicklung der Vernunft begleitet, mehr gestärket, und alle Streitigkeiten vermindert seyn würden, welche gegenwärtig den Rechtsgelehrten bei der allergeringsten Handlung so unentbehrlich machen. Die Justiz-Personen, welche zum Theil dem Geist der Unverträglichkeit das tägliche Opfer bringen; würden feinere Begriffe vom Recht annehmen, als nur die todten Buchstaben des Gesetzes lehren; durch das Licht, so ihnen zuströmte, würden sie die Ansprüche der streitenden Parteien mehr auf das Wohl des gemeinen Besten richten, und



so mit Enthusiasmus für ihr geliebtes Vaterland handeln, ohne durch stetes Misbilligen dessen, was andere thun sich geltend zu machen, ohne Macht und Gewalt bliken zu lassen, wo entweder die Geseze allein entscheiden, oder wo alles durch Güte abgethan werden kann. Die Künste und Wissenschaften würden mehr Geschmak finden, die Städte würden mehr verschönert, und so wohl für Einheimische als Auswärtige zum Aufenthalt anmuthiger und reizender werden; dies würde die Bewohner darin vermehren, und diejenigen Edlen welche zuerst zu diesen gemeinnützigen Verbesserungen Hand angelegt haben, ewige Denkmäler widmen.

Man wird hiernach sehr leicht einsehen, daß zur Erhaltung und Vervollkommnung des Wohlstandes und Glückes des Landes es nicht genug ist, daß man nur auf der breiten Straßte der Gewohnheit fortgehet, und nichts weiter, als nur sein Tagewerk mechanisch verrichtet, dabei die eingewurzelten Mißbräuche, welche sich dem Flor des Landes widersetzen, unergründet und unabgestellt schlendern, die Jugend ungebildet versinken, und die Eingeseffene träge im Gebrauch ihrer Geistes-Kräfte werden läßt. —

Mein! mit natürlichen Vorzügen ausgerüstet,

arbeitsam und froh müssen wir ausgebildet werden! und unseren physischen und moralischen Zustand so viel zu verbessern suchen, als unsere vielversprechenden Anlagen uns gewähren können, wenn wir uns ernstlich entschließen wollen: unsere mit heiliger Unfehlbarkeit geprägte alten Vorurtheile abzulegen.

Der Leser wird mir diese kleine Ausschweifung verzeihen, weil sie zu viel Einfluss in das Physische dieser Einwohner hat, und daher selbige ohne diesen nicht gut charakterisirt werden konnten; noch will ich etwas mit geneigter Erlaubnis von ihren Leibes-Übungen, Arbeiten und Künsten erinnern. Sie sind nemlich im Schwimmen, im Besteigen der steilen Berge, im Eisen-Drath-Fingerhut-, Nadeln u. Schmieden sehr geschickt. Auch in den freien Künsten und Wissenschaften, besonders der Poesie ist der Südeländer nicht ungeschickt, welches, nächst der Luft, der Befreiung von Hofdiensten, und allem solchen Zwange zu fremden Diensten zuschreiben wäre. Ein jeder Bauer, oder andere Güterbesitzer, welcher seine Schatzungen entrichten kann, besitzt seinen Hof mit eben dem Ansehn und der Freiheit, als der Edelmann sein Gut. Niemand zwingt, oder hindert ihn

in

in seiner Arbeit, ohne seine eigene Einsicht in die Nothwendigkeit und den größeren Nutzen seiner Beschäftigungen, und wenn daher die freien Künste hier nur einige Unterstützung fänden, so zweifle ich nicht, daß nicht eine ungleich größere Zahl von großen Köpfen zum Ruhm der gelehrten Republik sich kultiviren würde, die gegenwärtig nur sparsam zu finden sind, und durch Täuschung und Neid von ihren Nachbarn noch mehr zu verdunkeln und zu erniedrigen gesucht werden, als sie bei mehrerer Kenntniß der Dinge es zum Theil verdienet.

Was ich vorher von ihrer Redlichkeit und Treue gesagt, daran glaube ich nicht hier einigen Mangel, aber wohl dieses gefunden zu haben, daß bei dem Schein desselben eine Vorsicht zum Grunde lag, einem um so feineren eingebildeten Anschläge zu entgehen. Uebrigens sind sie ein so getreues, als handfestes Volk.

Insbondere äußert sich diese Gesinnung gegen den König. Die Erfahrung redet davon am besten, welches vorzüglich in Kriegszeiten geprüft worden, wovon die häufigsten Beispiele aufgezählt werden konnten. Gewöhnlich

F

haben

haben die Bergbewohner in dieser Hinsicht etwas voraus; denn ihre Seele scheint durch den täglichen Anblick der Berge und Steinfelsen, worunter sie wohnen gehärtet zu werden. Sie wissen ihr Schießgewehr gegen das Wild mit eben der Fertigkeit zu gebrauchen, wie ein jeder gelernter Jäger. Beschwerliche Ermüdungen sind ihnen nichts Neues; die Luft härtet ihre Leiber ab, und hält die Wärme in ihnen zusammen; nur Schade ist es, daß diese Streitbarkeit bei manchen in Zanksucht ausartet, indem anstatt eines fremden Feindes ein Nachbar den andern mit heimlichen Verfolgungen zu bestreiten sucht, worinn die Justiz ihre meiste Nahrung findet. Die Einwohner sind daher zwar insgemein klug und verschlagen, allein dabei auch heftig und zum Theil zu Prozeffen und Zanken geneigt.

Die Ehrbegierde treibt den Bauer gemeinlich an sich gut zu nähren, ohne von andern gedrückt zu werden.

Manche Bauern bilden sich nicht wenig darauf ein, von adlichen, ja gräflichen Häusern der Volksfage nach herzukommen; allein, obgleich derselbe hierunter den Engländern nachzufolgen

zufolgen scheint, daß er sich von ihm selbst und seinem eignen Lande und Einwohnern das Beste einbildet, so scheinen ihm doch jene in Ansehung der Gastfreiheit gar nicht ähnlich zu seyn, mit welcher er einem Fremden begegnet, der wohl nirgends mehr Dienstoffigkeit, als bei ihm antreffen wird.

In Hinsicht der Gesundheit wird dieses Land vor andern gewis viele Vorzüge haben; allein dem obgeachtet doch nicht von verschiedenen Krankheiten ganz befreiet seyn, weil der Unterschied der Luft eine große Verschiedenheit darunter bewirket: denn anstatt, daß diejenige welche in Süden von uns auf einer Seite der Kette von Bergen nach Siegen zu wohnen, sowohl des Winters, als Sommers größtentheils einen klaren Himmel mit trockner und reiner Luft haben, so ist bei uns größtentheils eine feuchte neblichte Luft, welche zwar die Winterkälte mildert, allein auch die Luft dick macht, und es damit die Beschaffenheit hat, daß nemlich aus dem großen Weltmeer täglich eine große Menge Wassertheile aufsteigen, und durch Nordöstliche Winde ungehindert gegen unser Gebirge getrieben werden, woran sie Widerstand finden, und wegen ihrer Schwere

sich nicht hoch genug über die Spitzen der Berge erheben können um weiter fortzugehen; auch können sie nicht gut wieder umkehren, wenn nicht ein starker West- oder Südwest-Wind ihnen begegnet und sie wieder zurücktreibt, wovon man oben im Westerwalde weniger oder nichts weiß, wogegen aber auch dieses höhere Gebirge wegen Mangel dieser Dämpfe weit unfruchtbarer seyn muß, und wo gleichsam ein Damm gemacht wird, der diese Seedünste verstopft, welche des Winters nicht so, wie hier die kältere Ausdünstungen schmelzen und abführen, noch weniger des Sommers den Horizont mit einem übermäßigen Regen anfüllen können; übrigens wird unter allen Süderländischen Gegenden die Gegend von Luderstheidt bis nach Meinertshagen am gesündesten gehalten.

Die Krankheiten, die von Flüssen oder Kathare entstehen, sind im Frühjahr besonders bei denen, welche nicht täglich in die Luft kommen, und daher die kalte Feuchtigkeit eher fühlen, wenn sie davon berührt werden, nicht selten; allein diese Krankheit dient zugleich zur Reinigung, dadurch werden die zähen Feuchtigkeiten aufgelöst, und die Kranken werden um so stärker darnach.

Hijig

Sizige Krankheiten sind bei ihnen seltener, und werden auch größtentheils durch eigene Hülfe der Natur kurirt.

Die Sicht ist wegen der kalten Feuchtigkeiten gemeiner, von Pestkrankheiten weiß sich niemand etwas zu erinnern.

In Betreff der Nahrung bleibt der Landmann im Süderlande bei der alten Lebensart seiner Vorfahren noch ganz fest, weshalb er auch an der bereits angezogenen Gesundheit, und hohem Alter zuerst Theil hat.

Roggenbrod bakt der Bauer hier nur selten, weil der Roggen noch zu wenig, und zu fehlerhaft kultivirt wird, Hafer ist hier meistens das beste Korn, daraus bakt er sein Brod; von Hafer- oder von Gerstenmehl kocht man sich hier auch öfters Grütze.

Frische Fische, besonders Forellen, (Variolus) Aal (Anguilla,) Aisch, (Phymallus) Barbe (Perca) Bressam (Prasinus) Mundfisch, Pieren, Salm oder Lachs (Salmo) &c. werden hier viel gegessen, weil alle Flüsse und Bäche voll davon sind, worunter die Lenne, Wolme und Ennepe große Vorzüge haben. Auch viele Arten von  
Wild



Wild, als Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Hasen u. Auerhähnen, Birkhühner, Haselhühner, Rebhühner, Schnepfen, Krammetsvögel dar hier der Bauer schießen oder fangen; kurz alles sowohl zur Nothdurft, als zum Vergnügen hat der Himmel den Einwohnern dieses Landes geschenkt. Rube, Schaase, Schweine und Ziegen schlachtet er zum Wintervorrath ein. Aus Milch werden verschiedene Arten Käse bereitet.

Ihr Getränke besteht, wie bereits oben gesagt worden, nur in schlechtem Bier; daher die meisten sich an Milch mit Wasser begnügen, und übrigens dabei gern Brandwein trinken, um ihren Geist froh zu machen, welcher für ihre größte Ergötlichkeit gehalten wird, wobei nicht zu übergehen ist, daß, gleichwie eine kältere Luft nicht so viel Transpiration zuläßt, wie in den ebenen wärmeren Gegenden, auch die Lust zum Essen und die Verdauungskraft derselben weit größer ist, als in andern Ländern.

Der Rauchtobak ist hier sehr beliebt, und wenn verschiedene der Einwohner sich zur Kultur desselben entschließen wollten, so könnte dadurch in Hinsicht des starken Verbrauchs desselben sehr vieles Geld im Lande erhalten werden.

Die

Die Kleidung der Einwohner ist zwar nicht kostbar, da selbst die ersten Stände dem Luxus wenig ergeben sind, und es bei dem Bauer immer einfach bei eigenen Erzeugnissen verbleibt.

Der Bauer, der in allen Ländern der einzige ist, welcher sich nach der Veränderung der Moden wenig richtet, hat zwar einigen Unterschied an der Gestalt seiner Kleidung gegen Bauern benachbarter Gegenden, allein dieser Unterschied ist doch nur gering, obgleich immer etwas besondrer.

Von den Wohnungen werde ich in Rücksicht der Städte, daß die Häuser derselben ausser dem Dache größtentheils von Kalksteinen aufgebauet werden, bereits das nöthige bemerkt haben. Und ich darf daher nur von den Bauerhäusern noch so viel anführen, daß die Höfe der Bauern nicht aneinander gebauet, vielmehr so, wie es in der Schweiz und in Holland geschieht, vor sich allein angelegt werden, dergestalt, daß die einem Hofe zugehörigen Acker und Wiesen abgesondert, um ihn herum liegen, und darunter nicht die mindeste Gemeinschaft besteht; gleichwohl sieht man doch  
immer

immer auf einem Hofe mehr als ein Gebäude, weil er zugleich einen Speker, oder Behältnis der Akererzeugnisse für Ungezieser und Feuchtigkeit gesichert, Viehställe und Schoppen hat.

Der natürlichen Ordnung gemäß würde ich auch einiges von den Nahrungsweigen hier anführen müssen; allein, da dies bereits in Hinsicht der Gewerbe, des Akerbaues, der Viehzucht, Holzungen und Bergwerke &c. ein jedes an seinem Orte bereits beschrieben worden; so darf ich um Wiederholungen zu vermeiden, nur im allgemeinen bemerken, daß nach der besondern Ausübung alle Zweige mehr oder weniger einer Verbesserung fähig sind, daß besonders der Akerbau mit sehr ungleichem Fleiße und Vortheil getrieben, und wegen der ungleichen Bequemlichkeit des Bodens, wie bereits im ersten Hefte gesagt worden, den Naturgesetzen zuwider bearbeitet wird, so, daß nur wenige mit ihren Erzeugnissen ihre Wirthschaft unterhalten können, welches größtentheils darinn seine Ursache findet, daß viele sich mehr an die Fabriken; oder an das Kohlenbrennen; oder sonst an Nebendingen und an fremdes Fuhrwerk halten, und den Akerbau dadurch ganz vernachlässigen; doch scheint die Zeit nahe

zu seyn, daß durch Beispiele mehrerer industriösen gemeinnützigen Güterbesitzer, wovon ich den bereits angezogenen Herrn Türk zu Elminghausen zu nennen wiederholen kann, auch in diesen Gegenden die Akerbau-Verbesserung einen großen Vorsprung gewinnen dürfte, weil diese guten Beispiele dem Anbauer zu mehrerem Nachdenken und Fleiße die wohlthätigste Veranlassung geben. Sollte das Süderland durch Fleiß und Zeit den Akerbau endlich so weit bringen, daß es keiner fremden Feldfrüchte benöthiget wäre, welches gewis möglich ist, so würden alle Nahrungstheile dadurch außerordentlich gewinnen, und kein Land glücklicher seyn, und sich mehr erheben können.

Gleichwie der Akerbau vernachlässiget wird, also sind auch in Betreff der Viehhabung die größten Fehler damit verbunden, weil in Hinsicht der zu wenig und zu schlecht kultivirten Erzeugnisse, zu viel und schlechtes Vieh gehalten wird, welches größtentheils hungern und sich mit dem Koblenschlag-Holzungen, zum Untergange derselben behelfen müsse, wovon ich gleichfalls, das Nähere im ersten Hefte angezogen habe, und daher mit geneigter Erlaubnis hier nichts weiter werde sagen dürfen.

Die

Die Fabriken-Kohlen-Schlag-Holzungen, womit die meisten süderländischen Gebirge überzogen sind, und alle damit verbundenen Neben- nutzungen sind nicht weniger ein Hauptgegenstand der hiesigen Landes-Beschäftigung, welcher zwar alle Aufmerksamkeit der Einwohner verdient; allein auch an den meisten Orten außerordentlich fehlerhaft behandelt wird, worüber ich gehörigen Ortes ausführlicher reden werde.

Die Bergwerke, welche bei besserem Betriebe vielen tausend Menschen mehr Brod geben könnten, wie an seinem Orte ist gezeigt worden, können in der Zukunft dem Lande noch sehr wichtig werden; indem so wohl die Silber-Kupfer- und Eisengruben, als auch die Schmelzhütten, Fuhrwerke und Hämmer sehr viel Nahrung und Konkurrenz bewürken dürften.

Die Fischerei, Jagd und der Vogelfang sind zwar nur Nebenbeschäftigungen; allein demohngeachtet wird der Vogelfang in Betracht der vielen wohlthätigen Vogelheerden, auf Krammetvögel den Einwohnern sehr einträglich, indem viele tausend Bund Vögel wegen der gehörigsten Wachholder-Nutzung als ein

Lefers

Felzebissen in den Herbsttagen außer Landes geschickt werden. Füchse, Dachsen, wilde Katzen, Marder, Iltisse werden auch wohl gefangen, allein dieser Raubthierfang geschieht mehr ihre Schädlichkeit zu verringern, als daraus einen Gewinn zu bezwecken.

Die Bienenzucht wird wegen des vielen Gebirge: Heids sehr einträglich, wovon die Bienen noch in der spätesten Jahreszeit Nahrung eintragen, und ihren Honig vermehren können.

So hätte ich nun auch die Nahrungs-  
zweige vom Süderlande angegeben, ein mehreres zu sagen würde die eigentliche Gränzen meiner mir vorgenommenen Materie, welche nur natürliche Dinge beschreiben darf, überschreiten, und so würde ich schließen können. Wird einst der Tag kommen, wo durch mehreren Natuereifer sich alle Gegenstände derselben erheben, die Natur durch der Einwohner Industrie sich erschöpfen, der Nationalgeist durch weise Beispielsvolle Männer sich erheben, und ohne Reid ein jeder seines Nebenmenschen Glück, wie sein eigenes vervollkommen wird, weil das Wesen des Geistes immerwährende Tendenz zur Wirksamkeit

samkeit oder Hinstreben nach Vorstellungen ist; diese also Bedürfnisse desselben sind, sie mögen nun klar oder undeutlich seyn; daraus zur Befriedigung derselben die bildende und nachahmenden Künste entstehen, bei einiger Ausbildung von dem himlischen Feuer, welches Prometheus dem Olymp entwandte, glüh'n, und also dieses geliebte Süderland in einer gewissen Reihe von Jahren auf einer merkbaren Stufe der Kultur stehen wird, wenn sie durch das Studium der Natur, mehreres Licht in allen Theilen der Gewerbe, Künste und Wissenschaften erhält.

Nimmer wird sodann der Hunger sich diesen Einwohnern nah'n, voll wird ihnen stets die Erd' an Fruchtbarkeit seyn. Auf den von Eichen bedeckten Gipfeln der Gebirge werden Bienen schwärmen, und unten unübersehbare Heerden von wohlgenährten mit wolligem Bliesse belasteten Schaafen weiden. Die Bevölkerung glücklicher Menschen wird sich in allen Fäden der Berge vergrößern, sie werden überall von Wohlstand und Reichthum umblühet die Edlen segnen, welche die erste Veranlassung darzu gegeben haben.









7





